

# Der Europa-Begriff im Hoch- und Spätmittelalter

---

Zwischen geographischem Weltbild und  
kultureller Konnotation

**Klaus Oschema (Heidelberg)**

Akzeptierte Manuskriptversion. Die Originalveröffentlichung ist erschienen in: Jahrbuch für europäische Geschichte 2 (2001), S. 191-235. Die Seitenzahlen der Originalveröffentlichung sind im Text in eckigen Klammern angegeben.

# Der Europa-Begriff im Hoch- und Spätmittelalter

Zwischen geographischem Weltbild und kultureller  
Konnotation<sup>1</sup>

Von

*Klaus Oschema*

[S. 191] Europa hat Konjunktur, und dies in vielerlei Hinsicht. Nicht nur im politischen, ökonomischen und kulturellen Bereich erscheint der Kontinentname seit Jahrzehnten allorten<sup>2</sup>, sondern auch eine von aktuellen Strömungen häufig weit entfernt scheinende Disziplin wie die Mittelalterliche Geschichte widmet sich seit den großen politischen Umwälzungen der späten 80er und der 90er Jahre verstärkt den um diesen Begriff angeordneten Themenfeldern<sup>3</sup>. In diesem

---

<sup>1</sup> Der folgende Beitrag fasst die zentralen Ergebnisse einer Magisterarbeit zusammen, die unter dem Titel „Zwischen Weltbild und Weltanschauung. Studien zum Europa-Begriff des 12. bis 15. Jahrhunderts“ unter der Betreuung von Prof. Bernd Schneidmüller und Prof. Christian Schröder an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg verfasst wurde. Beiden Korrektoren möchte ich an dieser Stelle ebenso meinen herzlichen Dank abstatten wie Prof. Heinz Duchhardt für sein Interesse an der Arbeit und die Möglichkeit, eine gekürzte Fassung hier zu publizieren, sowie Prof. Wolfgang Schmale (Wien) für seine Diskussionsbereitschaft und Anregungen.

<sup>2</sup> Als Beleg mögen hier nur die Einführungen der folgenden beiden Beiträge dienen, die sachlich und zeitlich weit auseinanderliegen: Herbert LOUIS, Über den geographischen Europabegriff, in: *Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in München* 39 (1954), S. 73–93, sowie Rudolf HIESTAND, Europa im Mittelalter – vom geographischen Begriff zur politischen Idee, in: *Europa- Begriff und Idee*, hrsg. von Hans Hecker, Bonn 1991, S. 33–48.

<sup>3</sup> Stellvertretend seien hier aus der großen Zahl der Publikationen neben dem Beitrag HIESTANDS, Europa (Anm. 2), etwa folgende Beiträge in chronologischer Folge genannt: Karl J. LEYSER, Concepts of Europe in the early and high middle ages, in: *Past & Present* 137 (1992), S. 25–47; Timothy REUTER, Medieval Ideas of Europe and their Modern Historians, in: *History Workshop* 33 (1992), S. 176–180; Peter SEGL, Europas Grundlegung im Mittelalter, in: *Europa – aber was ist es? Aspekte seiner Identität in interdisziplinärer Sicht*, hrsg. von Jörg A. Schlumberger und Peter Segl, Köln/Weimar/Wien 1994, S. 21–43; Bernd SCHNEIDMÜLLER, Die mittelalterlichen Konstruktionen Europas. Konvergenz und Differenzierung, in: „Europäische Geschichte“ als historiographisches Problem, hrsg. von Heinz Duchhardt und Andreas Kunz, Mainz 1997, S. 5–24. Daneben wurde die mittelalterliche Entwicklung auch häufiger in Beiträgen mit-thematisiert, die sich entweder einen weiter gespannten Rahmen setzten, wie Wilhelm TIELKER, Europa – Die Genese einer politischen Idee. Von der Antike bis zur Gegenwart, Münster 1998, sowie Immanuel GEISS, Was ist des Europäers Geschichte?, in: *Universitas* 47 (1992), S. 929–941, oder aber aus anderer Perspektive kamen, wie etwa Maciej SALAMON, Der Begriff Europa in der Spätantike und Byzanz, in: *Die Idee Europa in Ge-*

Rahmen trifft der Leser allerdings meist auf Arbeiten, die [S. 192] sich aus veränderter Perspektive jenem Material erneut nähern, welches in einer ersten großen Welle von Europa-Studien im Gefolge des 2. Weltkriegs in den 50er und 60er Jahren aufgearbeitet wurde<sup>4</sup>. Beiden großen Forschungsschüben, die sich in diesem Kontext feststellen lassen, ist darüber hinaus auch eine inhaltliche Orientierung meist auf materiale Aspekte dessen anzumerken, was man unter der Kategorie „europäisch“ fassen zu können meint – sei es nun ein gewisser Bestand an politischen Grundüberzeugungen, an ökonomischen oder gesellschaftlichen Verfahrensweisen oder auch an kulturellen Praktiken<sup>5</sup>. Neben diesen Beiträgen zu einer Diskussion über das, was folglich zu einer beinahe überhistorischen Definition dessen gehören dürfte, was als „Europa“ anzusprechen wäre<sup>6</sup>, finden sich nur äußerst wenige Arbeiten, die eine Analyse dessen in den Blick nehmen, was zu verschiedenen Zeiten tatsächlich unter „Europa“ verstanden wurde<sup>7</sup>.

Vor allem eine dieser Ausnahmen hat die ihr nachfolgende Forschungsmeinung wohl besonders geprägt, zumal sie sich in äußerst detaillierter Weise der Aufgabe einer begriffsgeschichtlichen Analyse widmete: Jürgen Fischers Dissertation „Oriens – Occidens – Europa“<sup>8</sup>. Fischer konnte hier, wenn auch sicher von der politischen Großwetterlage seiner Zeit gleichfalls nicht unbeeinflusst, feststellen, dass seit der karolingischen Zeit der Europa-Begriff eine deutliche politische Aufladung erfuhr, durch welche er die vormals gebräuchliche Terminologie von *oriens* und *occidens* als den zwei Hälften des einen römischen Imperiums ersetzen konnte. Schon aus exegetischen [S. 193] Gründen erschien die eigene Verortung im *occidens* kaum attraktiv<sup>9</sup>, und nach dem einmaligen Gebrauch der Kollektivbezeichnung „Europeenses“ im Zusammenhang mit dem Sieg Karl

---

schichte, Politik und Wirtschaft, hrsg. von Reiner Timmermann, Berlin 1998, S. 19–23, und Krzysztof POMIAN, Europa und seine Nationen, Berlin 1990.

<sup>4</sup> Von einer Auflistung dieser zahlreichen Arbeiten von Autoren wie Geoffrey Barraclough, Federico Chabod, Carlo Curcio, Christopher Dawson, Heinz Gollwitzer oder Denys Hay ist an dieser Stelle abzusehen. Einen knappen Überblick über die Entwicklung der Produktion von Europa-Literatur und deren historisch-politische Bedingungen bot jüngst Heinz DUCHHARDT, Europa-Diskurs und Europa-Forschung. Ein Rückblick auf ein Jahrhundert: in: Jahrbuch für Europäische Geschichte 1 (2000), S. 1–14.

<sup>5</sup> Äußerst signifikant in diesem Kontext etwa die Auflistung bei Hermann HEIMPEL, Europa und seine mittelalterliche Grundlegung, in: Die Sammlung 4,1 (1949), S. 13–26.

<sup>6</sup> Unter dem Stichwort der „Romanität“ bzw. „Latinität“ versucht dies etwa – mit eingeschränktem Erfolg – Rémi BRAGUE, Europe, la voie romaine, Paris 1992.

<sup>7</sup> Anzustreben ist hier dennoch keine ideen- oder begriffsgeschichtliche Analyse im herkömmlichen Sinn, sondern vielmehr eine Untersuchung der diskursiven Umfelder und Repräsentationen, etwa im Sinne von Hans-Jürgen LÜSENBRINK, Begriffsgeschichte, Diskursanalyse und Narrativität, in: Aufklärung und Historische Semantik: interdisziplinäre Beiträge zur westeuropäischen Kulturgeschichte, hrsg. von Rolf Reichardt Berlin 1998, S. 29–44.

<sup>8</sup> Jürgen FISCHER, Oriens – Occidens – Europa. Begriff und Gedanke „Europa“ in der späten Antike und im frühen Mittelalter, Wiesbaden 1957.

<sup>9</sup> Ebd., S. 60 f.

Martells über das arabische Heer im Jahre 732<sup>10</sup> war es dann vor allem die Figur Karls des Großen, welcher bekanntlich als „pater Europae“ stilisiert wurde<sup>11</sup>, worauf sich eine Tradition des laudativen Gebrauchs des Erdteilnamens begründete. Möglich wurde diese Terminologie zum einen durch die prägende Wirkung vor allem des Werks Isidors von Sevilla, der bereits die Japhet-Historie aus *Gen* 9 und 10 an die aus griechischer Tradition stammende Terminologie der Erdteile herangeführt hatte<sup>12</sup>, sowie zum anderen durch den Mangel an alternativen Begriffen. Das Herrscherlob als Imperator stand zu diesem Zeitpunkt aus naheliegenden Gründen wohl ebensowenig zur Verfügung wie Formeln, welche die *christianitas* als Bezugsgröße in Anspruch nahmen, da hiermit noch nicht der Personenverband, sondern das Christentum gemeint war<sup>13</sup>. Akzeptabel wurde Europa als Ersatzgröße darüber hinaus durch die fortschreitende Aufladung mit Elementen der Heiligkeit vor allem in nordalpinen [S. 194] und gallischen Quellen, welche den Kontinent gegenüber den Herkunftsstätten der christlichen Religion immer weiter emanzipierten<sup>14</sup>.

<sup>10</sup> Ebd., S. 50 f. CONTINUATOR ISIDORI, *Continuatio Hispana* a CCCLIV, MGH AA 11, S. 323–369, hier: S. 362.

<sup>11</sup> Die Serie der Ehrenbezeugungen beginnt im Jahre 775 mit Cathwulf, für den Karl „in honorem glorie regni Europae“ erhoben ist (MGH Epp. IV, S. 503), und findet ihren wohl stärksten Ausdruck noch vor der Kaiserkrönung Karls im Gedicht *Karolus magnus et Leo papa* des Jahres 799, mit den Bezeichnungen als „pater Europe“ (MGH Poet. carol. I,1, S. 368) und „Europae veneranda pharus“ (ebd., S. 370). Gerade zu dieser frühen Zeit sieht LEYSER, *Concepts* (Anm. 3), S. 34, in den laudativen Formeln einen Beleg dafür, dass „Europe is here the geographical and spiritual setting of that world order which alone counted, the Christian one“.

<sup>12</sup> ISIDOR VON SEVILLA, *Etymologiarum sive originum libri XX*, 2 Bde., hrsg. von W. M. Lindsay, Oxford 1911, IX 2. Die Quellen für diese Annäherung lassen sich daneben bis in die Antike zurückverfolgen, da bereits Flavius Josephus, dessen Schriften schon frühzeitig in das Lateinische übersetzt wurden (vgl. Albert Siegmund, *Die Überlieferung der griechischen christlichen Literatur in der lateinischen Kirche bis zum 12. Jahrhundert*, München 1949, S. 112), so vorgeht. Nach Anna-Dorothee VON DEN BRINCKEN, *Studien zur lateinischen Weltchronistik bis in das Zeitalter Ottos von Freising*, Düsseldorf 1957, S. 93, gehören die Schriften des Josephus zu den von Isidor ausgeschriebenen Quellen. Auch Heinz SCHRECKENBERG, *Die Flavius-Josephus-Tradition in Antike und Mittelalter*, Leiden 1972, S. 105, bestätigt dies, jedoch mit der Einschränkung, dass die beiden Zitate in den Kapiteln 16 und 17 der Isidorischen Chronik vermutlich einer Kompilation entstammten: „Daß Isidor Josephus selbst gelesen hat, ist nicht wahrscheinlich, zumal die beiden loci zum oft weitergereichten Erzählgut des Josephus gehören“. Auffälligerweise entspricht die Gebietsaufteilung unter die Nachkommen der Noachidensöhne bei Isidor exakt den Grenzen, die bereits Flavius Josephus zieht, gleicht sich also nicht einfach an die drei Erdteile an.

<sup>13</sup> Zur Entwicklung des *christianitas*-Begriffs vgl. Jean RUPP, *L'idée de Chrétienté dans la Pensée pontificale des Origines à Innocent III*, Paris 1939, S. 18. Erst um die Mitte des 9. Jahrhunderts bahnt sich ein Sprachgebrauch an, der auf die Einschränkung zur lateinischen Christenheit, und zwar als Personenkollektiv, hinweist (ebd., S. 19).

<sup>14</sup> FISCHER, *Oriens* (Anm. 8), S. 14 u. 42–47. Die Auffüllung des Erdteils mit Heiligen u. a. bei VENANTIUS FORTUNATUS, *De virginitate*, MGH AA 4,1, S. 181–191, hier: S. 185, sowie DERS., *Vita s. Martini*, MGH AA 4,1, S. 293–370, hier: S. 346.

Die Identifizierung mit dem karolingischen Reich lässt sich mit zahlreichen Belegen untermauern, wie etwa dem Lob Ludwigs des Frommen, von dem gesagt wurde: „Sub tua iura deus dedit Europeia regna, totum orbem inclinet sub tua iura deus“<sup>15</sup>, oder auch „Tu pius Europae regna potenter habes“<sup>16</sup>. Nicht nur ein Gebiet weltlicher Herrschaft wurde hier umrissen, sondern gleichzeitig eine Bindung zur sakralen Sphäre aufgetan<sup>17</sup>, die mit dem baldigen Zerfall des Reiches konsequent in den Bereich der Erinnerung abgedrängt wurde und sich vor allem an den Namen Karls des Großen selbst anlagerte<sup>18</sup>.

Später etablierte sich „Europa“ allgemein in engem Zusammenhang mit der Herrscherfamilie<sup>19</sup> und konnte schließlich durch Widukind von Corvey auch für die ottonische imperiale Traditionsbildung fruchtbar gemacht werden. Der Verfasser der Sachsengeschichte zeigte sich als deutlicher Fortführer fränkischer Tradition, wenn er in Heinrich I. nicht nur den „rerum dominus“, sondern auch den „rex maximus Europae“ sah<sup>20</sup>, wie er überhaupt mehrmals von

<sup>15</sup> Theodulf von Orleans in einem Brief des Jahres 814 (MGH Poet. carol. II, S. 32).

<sup>16</sup> So Ermoldus Nigellus, der, nachdem er von Ludwig dem Frommen ins Exil geschickt worden war, die Gunst des Kaisers wiederzuerlangen versuchte (MGH Poet. carol. II, S. 32). Zu Ermoldus s. Dieter SCHALLER, Art. Ermoldus Nigellus, in: Lexikon des Mittelalters (im Folgenden: LexMA), Bd. 3, Sp. 2160–2162. Die überwiegende Bindung an das karolingische Reich belegt für FISCHER, Oriens (Anm. 8), S. 86, ein weiteres Gedicht desselben Autors an Pippin, den Herrscher in Aquitanien: „Cuius celsa fides, probitas, sapientia, laus, pax, nota sit Europae finibus atque Asiae“ (MGH Poet. lat. II, S. 90).

<sup>17</sup> „Gloriosissimus autem Ludoicus rex Aquitanorum tunc, nunc autem divina providente gratia tocius ecclesiae Europae degentis imperator augustus [...]“ (Vita Benedicti, MGH SS 15,2, S. 198–220, hier: S. 211).

<sup>18</sup> „Saxones quidem, sicut universis Europam degentibus patet, Karolus Magnus imperator ab universis nationibus non immerito vocatus ab idolorum vana cultura multo ac diverso labore ad veram Dei Christiamque religionem convertit“ (NITHARD, Historiarum libri IIII, MGH SRG i.u.s. 44, S. 41). „Cum autem cuncta pene Europa ad triumphatorem tante gentis Karolum convenisset [...]“ (NOTKER BALBALUS, Gesta Karoli magni imperatoris, MGH SRG N.S. 12, S. 21; zur Verfasserfrage die Einleitung Haefeles, ebd., S. VII–XII). Zahlreiche weitere Belege zu dieser Einschätzung bei FISCHER, Oriens (Anm. 8), S. 88–98. Auch LEYSER, Concepts (Anm. 3), S. 35 f., stimmt dieser Entwicklung zu.

<sup>19</sup> Noch der Tod einer von LEYSER, Concepts (Anm. 3), S. 36, als Tochter Lothars II. identifizierten Bertha im Jahre 925 konnte zu überschwänglich-ergriffenen Worten animieren: „Nunc Europa gemit, nunc luget Francia tota, / Corsica, Sardinia, Grecia et Italia“ (MGH Poet. lat. IV/3, S. 1008). Gleichzeitig steht für ihn damit fest, dass „Europe had become more than anything else a topos of panyric, a cultural emblem rather than a solid, firm geographical and ethnic concept“ (LEYSER, Concepts [Anm. 3], S. 37). Zu weiteren karolingischen Berthas, die hier möglicherweise angesprochen sein könnten, s. Karl-Ferdinand WERNER, Die Nachkommen Karls des Großen bis um das Jahr 1000 (1.–8. Generation), in: Karl der Große. Lebenswerk und Nachleben, Bd. 4: Das Nachleben, hrsg. von W. Braunfels und Percy Ernst Schramm, Düsseldorf 1967, S. 403–482, sowie die dort beigefügte genealogische Tafel.

<sup>20</sup> FISCHER, Oriens (Anm. 8), S. 99. Die Belege bei WIDUKIND VON CORVEY, Rerum gestarum Saxoniarum libri tres, MGH SRG i.u.s. 60, S. 60.

Europa sprach<sup>21</sup>. Bis zu Heinrich II. zog sich von nun an das erneute Aufleben der Tradition<sup>22</sup>, bis es, wie Fischer meint, im aktuellen Gebrauch zur Verflachung des Begriffs zu einer rein geographischen Bezeichnung kam<sup>23</sup>.

An diesem Punkt der angenommenen Verflachung möchte ich ansetzen und aufzeigen, dass der Begriff Europa keineswegs bis in das 15. Jahrhundert aus den Quellen verschwindet, sondern im Gegenteil ein ganz eigenes Entwicklungs- und Konstruktionspotential aufweist<sup>24</sup>. [S. 196]

Bereits die quantitative Anzahl der Europa-Belege in den Schriftquellen des 12. bis 15. Jahrhunderts muss überraschen, da die Zeit bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts von einer Stagnation der Entwicklung geographischer Kenntnisse

<sup>21</sup> Weitere Nennungen ebd., S. 29 („tota iam fere Europa liberata sit“), S. 48 („non solum Germania, Italia, atque Gallia, sed tota fere Europa non sustinet“), S. 61 („totius Europae“) und S. 127 („dominus pene totius Europae“).

<sup>22</sup> FISCHER, *Oriens* (Anm. 8), S. 98–115, stellt der starken Aufladung bei Widukind ein eher unprofilierendes Verständnis Liutprands von Cremona gegenüber. Den eigentlichen Ausschlag zum „Niedergang Europas“ sieht er in der Konzentration Ottos III. auf die Rom-Idee (ebd., S. 107). Unter Heinrich II. sei es demzufolge nur zu einem kurzen Wiederaufleben gekommen, wichtiger erscheint ihm bereits die imperiale Tradition. Die Annäherung dieser beiden Schmuckformeln findet sich etwa auf dem Kaisermantel Heinrichs II.: „O DECUS EUROPAE CESAR HEINRICE BEARE / AN<u>GEAT IMPRE<er>IUM IBTI<tibi> REX QUI RE<g>N<at> WNE <in evum>“ (Ernst BASSERMANN-JORDAN/Wolfgang M. SCHMID, *Der Bamberger Domschatz*, München 1914, S. 2). Auch in seiner Totenklage kann nochmals auf Europa zurückgegriffen werden: „Ploret hunc Europa iam decapitata!“ (Die *Cambridge* Lieder, MGH SRG i.u.s. 40, S. 50). Zum Bamberger Sternenmantel jetzt Renate BAUMGÄRTEL-FLEISCHMANN, *Der Sternenmantel Kaiser Heinrichs II. und seine Inschriften*, in: *Epigraphik 1988. Fachtagung für mittelalterliche und neuzeitliche Epigraphik*, Graz, 10.–14. Mai 1988. Referate und Round-Table-Gespräche, hrsg. von Walter Koch, Wien 1990, S. 105–125.

<sup>23</sup> FISCHER, *Oriens* (Anm. 8), S. 115: „Am Ende des 11. Jahrhunderts ist der politische Europabegriff fast nur noch in historischen Zusammenhängen vorhanden. [...] Erst die asiatischen Bedrohungen durch Mongolen und Türken werden mit der ‚christianitas‘ auch ‚Europa‘ wecken“.

<sup>24</sup> Im Gegensatz etwa zu der gleichfalls stark prägenden Einschätzung von Denys HAY, *Europe. The Emergence of an Idea*, Edinburgh 1968, S. 51, oder erst kürzlich HIESTAND, *Europa* (Anm. 2), S. 36, die beide den Befund Fischers weitestgehend übernahmen. Zur Konsensbildung in der Gemeinschaft der Historikerinnen und Historiker vgl. auch *Actes du colloque international sur la notion d'Europe* (1961), Paris 1963, sowie Max BELOFF, *Europa und die Europäer. Eine internationale Diskussion*, Köln 1959. Neue Impulse im Sinne einer erneuten intensiven Hinwendung zum Quellenmaterial selbst lieferte in den letzten Jahren vor allem der Beitrag von Basileios KARAGEORGOS, *Der Begriff Europa im Hoch- und Spätmittelalter*, in: *Deutsches Archiv zur Erforschung des Mittelalters* 48 (1992), S. 137–164, der sich der byzantinischen Überlieferung widmete. Aus dieser Perspektive weiterhin Johannes KODER, *Zum Bild des „Westens“ bei den Byzantinern in der frühen Komnenenzeit*, in: *Deus qui mutat tempora. Menschen und Institutionen im Wandel des Mittelalters. Festschrift für Alfons Becker zu seinem fünfundsiebszigsten Geburtstag*, von Ernst-Dieter Hehl [u. a.], Sigmaringen 1987, S. 191–201, sowie DERS., *Ο οπός „Ευρώπη“ ως εννοια χωρον στη βυζαντινη ιστοριογραφια*, in: *Byzantium and Europe, First International Byzantine Conference*, hrsg. vom European Cultural Center of Delphi, Athen 1987, S. 63–74.

gekennzeichnet ist<sup>25</sup>. Dennoch enthalten bereits die Bände 160–217 der *Patrologia Latina* Mignes weit über 200 Belegstellen, die grob der Zeit des 12. Jahrhunderts angehören. Tatsächlich entstammen viele dieser Funde den kosmographischen Einführungen historiographischer Werke<sup>26</sup> und sind damit einem festen Kontext im Sinn eines Topos zuzuschreiben, stellen also scheinbar keinen eigenständig-kreativen Umgang mit dem Wort dar. Demgegenüber wurde die Kategorie des Raumes etwa im Werk Hugos von St. Viktor mit einem Bedeutungshorizont versehen, der weit über geographisches Wissen an sich hinausging<sup>27</sup>.

Als Beispiel einer Definition Europas sei hier zunächst auf die Schrift *Imago mundi* des Honorius Augustodunensis hingewiesen<sup>28</sup>, der in univer- [S. 197] sal-

---

<sup>25</sup> George H. T. KIMBLE, *Geography in the Middle Ages*, London 1938, S. 19–43, spricht für die Zeit vom Beginn des Mittelalters bis zum 12. Jahrhundert von den „Dark Ages of Geography“. Anna-Dorothee VON DEN BRINCKEN, *Kosmographische Betrachtungen bei den Kirchenvätern, auf mittelalterlichen Mönchskarten und bei Gerhard Mercator*, in: *Gerhard Mercator und seine Welt*, hrsg. von Rienk Vermij, Duisburg 1997, S. 28–57, hier: S. 32, weist darauf hin, dass die exakte Vermessung der Welt vor der Mitte des 15. Jahrhunderts, also der Wiederentdeckung ptolemäisches Wissens im lateinischen Westen, keine Rolle gespielt habe. Ausnahmen stellten lediglich die Portulankarten ab dem 13. Jahrhundert dar (ebd., S. 45). Joachim G. LEITHÄUSER, *Mappae mundi. Die geistige Eroberung der Welt*, Berlin 1958, S. 105, meint: „Die besten mittelalterlichen Karten waren zwar reich an Darstellungen, aber arm an geographischen Aussagen“, um sogleich in seiner Darstellung zu verdeutlichen, dass die Tradition antiken geographischen Wissens nur durch die arabischen Gelehrten gesichert wurde (ebd., S. 106–117). Auch L. GALLOIS, *Les géographes allemands de la renaissance*, Amsterdam 1963, S. XI f., resümiert: „Le christianisme servit mal les intérêts de la géographie. [...] il fallait la rentrée en Occident du grand ouvrage géographique de Ptolémée et sa traduction en latin au commencement du XVe siècle, pour que la tradition grecque fût définitivement renouée“.

<sup>26</sup> Zu diesem Konnex vgl. etwa Bernard GUENÉE, *Histoire et Culture Historique dans l'Occident médiéval*, Paris 1980, S. 166 ff., sowie Franz-Josef SCHMALE, *Funktion und Formen mittelalterlicher Geschichtsschreibung. Eine Einführung*, Darmstadt 1993, S. 29.

<sup>27</sup> HUGO VON ST. VIKTOR, *Liber de tribus maximis circumstantiis gestorum*, hrsg. von William M. Green, in: *Speculum* 18 (1943), S. 488–492 (Teiledition des Prologs), hier: S. 491. Zur Geschichtskonzeption Hugos s. Joachim EHLERS, *Hugo von St. Viktor. Studien zum Geschichtsdenken und zur Geschichtsschreibung des 12. Jahrhunderts*, Wiesbaden 1973. Das Entstehungsjahr des Traktates bewegt sich um 1130–33 (ebd., S. 201). Für unseren Kontext ist vor allem der Hinweis Ehlers' interessant, dass bereits Augustinus in seiner Geschichtsinterpretation die Kategorien der Zeit an jene des Raumes angeglichen habe, so dass der Verlauf von „früher“ zu „später“ mit dem von Ost nach West zusammenfalle. Dies habe mit der von Hieronymus festgestellten Position Jerusalems im Mittelpunkt der Welt ein Gerüst bereitgestellt, „das hinfort für alle mittelalterliche Erdbeschreibung verbindlich bleiben sollte, selbst wenn sie im Einzelfall und beim geographischen Spezialwissen der antiken Überlieferung noch so sehr verpflichtet sein mochte“ (ebd., S. 126).

<sup>28</sup> HONORIUS AUGUSTODUNENSIS, *Imago mundi*, hrsg. von Valerie I. J. Flint, in: *Archives d'histoire doctrinale et littéraire du Moyen Âge* 27 (1982), S. 7–151. Der Text existiert in mehreren Rezensionen des Autors, die den Zeitraum von ca. 1110 bis 1139 umfassen (ebd., S. 10 u. 44). Das Werk muss als sehr erfolgreich angesehen werden, da für die Edition schon 39 Handschriften des 12. Jahrhunderts zur Verfügung standen, von denen 24 einen vollen Text enthalten (ebd., S. 18 f.).

historischem Rahmen geographische, physikalische und kosmologische Informationen zu vermitteln suchte, um mittels der Neuordnung des Wissens der Autoritäten für mehr Klarheit zu sorgen, ohne Neues hinzuzufügen<sup>29</sup>. Bezüglich der Erdteile schreibt er knapp: „Habitabilis zona que a nobis incolitur, in tres partes Mediterraneo mari dirimitur, quarum una Asia, altera Europa, tertia Affrica dicitur. Asia a septentrione per orientem usque ad meridiem, Europa ab occidente usque ad septentrionem, Affrica a meridie usque ad occidentem extenditur“<sup>30</sup>.

Der bekannte Teil der Welt rund um das Mittelmeer zerfällt also in drei Kontinente, wobei sich Europa im Nordwesten befindet und die „Rifei montes“, den „Tanais fluvius“ sowie die „Meotides paludes“ zur Grenze hat<sup>31</sup>. Die nähere Untergliederung dieses Erdteils erfolgt dann in zwei Bewegungen von Osten nach Westen, wobei im einzelnen *Scythia*, *Germania Superior*, *Germania Inferior* (mit *Dania* und *Norveia*), dann *Grecia*, *Italia*, *Gallia*, *Hispania* und *Britannia* aufgezählt werden<sup>32</sup>. Diese Grenzen umschließen sowohl das russische als auch das skandinavische Gebiet und entsprechen damit (abgesehen von Detailfragen zur Ostabgrenzung) bereits grob den modernen Vorstellungen. Eine gewisse Unsicherheit bezüglich der Nordausdehnung ist in dem Hinweis auf das ewig gefrorene Meer zu verstehen<sup>33</sup>, [S. 198] aber damit schließt Honorius die Bewohner des ihm bekannten Norwegen nicht aus seinem geographischen Europa-Begriff aus.

Aus der Folgezeit ist dann auch kein Autor des lateinischen Westens bekannt, der in kosmographischen oder historiographischen Zusammenhängen die Grenzen von den bei Honorius genannten abweichen lässt. Wilhelm von Conches

---

<sup>29</sup> „Nichil autem in eo pono nisi quod majorum commendat traditio“ (ebd., S. 49). Die Liste der Quellen bringt kaum Überraschungen mit sich: Plinius, Solin, Orosius, Macrobius, Isidor, Martianus, Beda, Hrabanus u. a., aber keine arabischen Autoren (Einführung der Herausgeberin, ebd., S. 13).

<sup>30</sup> Ebd., S. 52. Die Lehre von den Erdteilen ist bereits mit der Klimatheorie des Macrobius verschmolzen und weist der Ökumene ihren Platz in einer der beiden bewohnbaren Zonen zu, vgl. MACROBIUS, *Commentarii in somnium Scipionis*, hrsg. von Jakob Willis, Leipzig 1970. Macrobius teilt in einer bis auf Aristoteles zurückreichenden Tradition die Erde in sechs Klimazonen, von denen je zwei zu kalt bzw. zu heiß seien, um von Menschen bewohnt zu werden. Dies lässt zwei Zonen als Lebensräume zurück, die durch die Äquatorialzonen unüberwindbar geschieden sind (ebd., S. 13 ff.). Die hinsichtlich einer kulturellen Konnotation interessanten Folgerungen aus der Klimatheorie, die einzelnen Regionen gewisse Charakterzüge der Bevölkerung zuordnet, finden trotz der Aristotelesrezeption etwa im Werk des Thomas von Aquin (vgl. z. B. THOMAS VON AQUIN, *In libros politicorum Aristotelis expositio*, hrsg. von Raymund Spiazzi, Torino/Roma 1951, 1.7, lc. 5) keinen starken Widerhall bis zum 15. Jahrhundert. Bartholomäus Anglicus bildet also eine Ausnahme, wenn er die Afrikaner ob der Auswirkungen der Sonneneinstrahlung als „more cowardes of herte“ bezeichnet, während die Männer des Nordens „more ful and huge“ sowie „bolde and hardy“ seien (JOHN TREVISA, *On the Properlies of Things*, 3 Bde., hrsg. von M. C. Seymour, Oxford 1975–88, hier: Bd. 2, S. 752).

<sup>31</sup> HONORIUS AUGUSTODUNENSIS, *Imago mundi* (Anm. 28), S. 59.

<sup>32</sup> Ebd., S. 59–63. Nach England schließt die Aufzählung mit der Bemerkung „Ultra hanc versus aquilonem est mare congelatum et frigus perpetuum“ (ebd., S. 63).

<sup>33</sup> Ebd.



gibt ebenfalls Don, Mittelmeer, den westlichen Ozean und die kalte Zone des Nordens an<sup>34</sup>, und auch Gervasius von Tilbury, der mitunter als Schöpfer der sog. Ebsdorfer Weltkarte angesehen wird<sup>35</sup>, grenzt Europa zu Beginn des 13. Jahrhunderts in dieser Gestalt ein<sup>36</sup>. Bis in die Neuzeit hinein bietet also die äussere Gestalt Europas, sofern sie überhaupt näher angesprochen wird, keinen Anlass zu einer Diskussion<sup>37</sup>, im Gegensatz zur Binnen- [S. 199] gliederung, deren

<sup>34</sup> WILHELM VON CHONCHES, *Philosophie*, hrsg. und übers. von Gregor Maurach und Heidemarie Telle, Pretoria 1980, S. 92.

<sup>35</sup> Zur Interpretation der Kartendarstellungen in unserem Zusammenhang s. u. S. 205–209. Die Form der Beteiligung Gervasius' an der Ebsdorfer Weltkarte ist durchaus umstritten. Für seine Autorschaft zuletzt Armin WOLF, *Ikonomie der Ebsdorfer Weltkarte und politische Situation des Jahres 1239*, in: *Ein Weltbild vor Columbus. Die Ebsdorfer Weltkarte*, Interdisziplinäres Colloquium 1988, hrsg. von Hartmut Kugler und Eckhard Michael, Weinheim 1991, S. 54–116, hier: S. 88–104. Eine Gegenposition vertritt etwa Klaus JAITNER, *Kloster Ebsdorf und die Weltkarte*, in: Ebd., S. 41–53, hier: S. 48 f.

<sup>36</sup> GERVASIUS VON TILBURY, *Otia Imperialia*, in: *Scriptores Rerum Brunsvicensium*, Bd. 1, hrsg. von Gottfried W. Leibniz, Hannover 1707, S. 881–1005, hier: S. 910: „Europa vero, ut diximus, incipit sub plaga septentrionis, à flumine Tanai, quà Riphæi montes Sarmatico aversi Oceano Tanaim fluvium fundunt [...]“. Die traditionelle Definition macht es unwahrscheinlich, dass Gervasius Europa als Synonym für Thrakien gebraucht, wenn er von Byzanz als „civitas Europae“ spricht (ebd., S. 929). Diese Deutung durch von den Brincken ist wohl abzulehnen, s. Anna-Dorothee VON DEN BRINCKEN, *Europa in der Kartographie des Mittelalters*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 55 (1973), S. 289–304, hier: S. 291.

<sup>37</sup> Nur noch als Reflex taucht die Grenzfunktion des Flusses Phasis in der *Cosmographia* des Anonymus von Ravenna in den ersten Jahrzehnten des 8. Jahrhunderts auf, wird aber dort auch verworfen (*Ravennatis anonymi Cosmographia*, in: *Itineraria Romana*, Bd. 2, hrsg. von Joseph Schnez, Stuttgart 1990, S. 1–110, hier: S. 32). Zur Einschätzung dieser Quelle s. KIMBLE, *Geography* (Anm. 25), S. 29 f. Für den hier behandelten Zeitraum sind uns keine weiteren Beispiele bekannt. Beschreibende Passagen, die über die schlichte Bezeichnung als „*tertia pars mundi*“ ohne nähere Eingrenzung hinausgehen, finden sich z.B. in folgenden Werken: unedierte *Weltchronik venezianischer Herkunft*, verm. 14. Jahrhundert, BNF MS lat. 4939, fol 9<sup>v</sup>; GIOVANNI VILLANI, *Chronik*, 8 Bde., Firenze 1823, ND Roma 1980, Bd. 1, S. 6; BRUNETTO LATINI, *Li livres dou Tresor*, hrsg. von Francis J. Carmody, Berkeley/Los Angeles 1948, ND Genf 1975, S. 115–118; katalanischer Atlas: J. A. C. BUCHON/J. TASTU, *Notice d'un atlas en langue catalane*, in: *Notices et extraits des manuscrits de la Bibliothèque du Roi et autres bibliothèques* 14,2, Paris 1841, S. 1–152, hier: S. 10; BARTHOLOMÄUS ANGLICUS, *De Proprietatibus Rerum*, hier wegen der besseren Zugänglichkeit benutzt in der englischen Übersetzung des John Trevisa von ca. 1398/99. Der Text des Bartholomäus entstammt der Mitte des 13. Jahrhunderts und wurde sehr bald zu einem extrem erfolgreichen enzyklopädischen Werk (s. Einleitung zu BARTHOLOMÄUS ANGLICUS, *On the Properties of Soul and Body. De proprietatibus rerum libri III et IV*, hrsg. von R. James Long, Toronto 1979, S. 1), das leider nicht in kritischer Edition vorliegt, sondern vorwiegend in Drucken der frühen Neuzeit (z. B. Frankfurt 1601) benutzbar ist; JOHN TREVISA, *Properties* (Anm. 30), Bd. 2, S. 751 f.; PIERRE D'AILLY, *Ymago mundi*, 2 Bde., hrsg. von Edmond Buron, Paris 1930, Bd. 1, S. 255 ff.; ENEA SILVIO PICCOLOMINI, *De Europa*, in: DERS., *Opera*, Basel 1571, ND Frankfurt a. M. 1967, S. 387–471; FRANÇOIS DE BELLEFOREST, *La Cosmographie Universelle de tout le Monde*, Paris 1575. – ALEXANDER VON ROES, *Noticia Seculi*, MGH Studentexte 4, S. 68–103, bildet insofern einen Sonderfall, als er die Beschreibung der Erdteilgrenzen zunächst

Darstellung durchaus differieren kann, je nach Kenntnisstand und Beobachtungsinteresse des Autors<sup>38</sup>. Die große Bedeutung der Intentionalität des Verfassers macht etwa das im 15. Jahrhundert entstandene *Chronicon Holtzatie* deutlich, das verknappend schildert, Europa „[...] habet in se regna Greciam, Scitiam, Scitiam, Italiam, Hispaniam, Franciam, Almaniam et Germaniam“<sup>39</sup>, und damit deutlich hinter das Detailwissen seiner Zeit zurückgeht.

Dass Europa gleichzeitig eine kulturell äußerst inhomogene Größe darstellt, führt uns etwa Roger Bacon vor Augen, der weiß, dass die Prussen, Kurländer und Livländer Heiden sind und dass die Russen zwar Christen, aber Schismatiker sind, da sie dem griechischen Ritus folgen. Dennoch bezeichnet er ihre Länder als „regiones aquilonares in Europa notabiles“<sup>40</sup>. Darüber hinaus können wir eine Differenzierung von Zentrum und Peripherie insofern feststellen, als in vielen Fällen eine größere Informationsdichte nebst stärkerer topographischer Differenzierung zu beobachten ist, je näher [S. 200] die beschriebene Region dem südwestlichen historischen Zentrum des Kontinents rückt<sup>41</sup>. Im Norden und Osten

---

explizit ablehnt, da sie mehr Sache der Neugierde als der Nützlichkeit sei (ebd., S. 70). Vor allem möchte er es anderen überlassen, von Heiden und Juden zu handeln: sein Thema soll die Christenheit sein. Wenige Kapitel später heißt es aber doch: „Nunc Europe terminos describere [...] convenit“, wenngleich sich die Informationen des Textes auf die vier Hauptkönigreiche der Griechen, Spanier, Römer und Franken beschränken (ebd., S. 78). Die Erwähnung der Slawen, Böhmen und Ungarn nach Osten hin lässt keinen genaueren Rückschluss auf die Grenzen des Kontinents zu.

<sup>38</sup> Gervasius von Tilbury etwa widmet den Inseln ein eigenes Kapitel (GERVASIUS VON TILBURY, *Otia Imperialia* [Anm. 36], S. 916 ff.), andere Autoren aber beziehen sie ausdrücklich zu Europa mit ein (JOHN TREVISA, *Properties* (Anm. 30), Bd. 2, S. 751: „[...] and þe [y]londe of Breteyne, Orcades, and many ilondes, and atte laste þe lesse Spayne, in þe eendes þereof Europa [...]“). Ähnlich GIOVANNI VILLANI, *Cronica* (Anm. 37), Bd. 1, S. 7, oder auch der ausführlich dargestellte Text des Honorius. Die Ansicht des Hellespont als Grenze zu Asien ist dagegen als echte Neuerung zu sehen, die Wilhelm von Tyrus im Rückgriff auf Solin wieder einführt: WILHELM VON TYRUS, *Chronicon*, hrsg. von R. B. C. Huygens, Brepols 1986, 2, 7: „Ellespontus [...] verbo autem vulgari dicitur Brachium Sancti Georgii, Europe Asieque limes“. Der Bezug zu Solin erfolgt als explizites Zitat wenige Zeilen vorher: „Quod autem ita sit, Solinus in septimo decimo de Mirabilibus testatur, ita dicens: ‚Quartus Europe sinus Ellesponto incipit [...]‘“; vgl. SOLIN, *Collectanea rerum memorabilium*, hrsg. von Theodor Mommsen, Berlin 1895, S. 77. In der Folge verbreitet sich seine Formel aber rasch und wird von Autoren wie Thomas von Aquin, Roger Bacon und Brunetto Latini aufgegriffen: THOMAS VON AQUIN, *Expositio in libros meteorologicorum*, hrsg. von Raymund Spiazzi, Torino/Roma 1952, Appendix II, 1.3, lc. 3,6; ROGER BACON, *Opus Majus*, 3 Bde., hrsg. von John Henry Bridges, London 1897, ND Frankfurt a. M. 1964, hier: Bd. 2, S. 356; BRUNETTO LATINI, *Treisor* (Anm. 37), S. 115.

<sup>39</sup> *Chronicon Holtzatie* auctore presbytero Bremensis dioecesis, MGH SS 21, S. 251–306, hier: S. 254.

<sup>40</sup> ROGER BACON, *Opus Majus* (Anm. 38), Bd. 2, S. 359 f.

<sup>41</sup> Gervasius von Tilbury beschränkt sich beispielsweise für die nördlichen Regionen auf die Schilderung der Metropolitanstruktur, zählt aber in der *Gallia* sogar einzelne Ortschaften auf. Die Beschreibung der *Longobardia* enthält einen Abriss der langobardischen Geschichte, während ihm bezüglich Irlands vorwiegend die sagenhafte Abwesenheit giftiger Tiere erwähnens-

gleichet sich die Natur der überlieferten Nachrichten immer mehr jenen fabelhaften Schilderungen an, die ansonsten vor allem für die Wahrnehmung des außereuropäischen Bereichs kennzeichnend sind<sup>42</sup>. Gleichwohl brachten die Autoren des Spätmittelalters diese Aspekte häufig auf die verkürzte Formel „Europa tertia pars mundi est“.

Ein zweiter toposhafter Kontext des Europa-Namens ergab sich, wie bereits für das Frühmittelalter angesprochen, durch die Annäherung an die Japhet-Historie und die damit verbundene Völkertafel in *Gen 10*, deren Wirkmächtigkeit bis in die Neuzeit reichte und dort mit dem Vorschlag, den Kontinent doch „Japetia“ zu nennen, ihre extremste Ausformung erhielt<sup>43</sup>.

Während aber Isidor von Sevilla den Nachkommen Japhets auch noch einen Teil Asiens zuschlug, vergrößerte sich später das Wissen, bis Gervasius von Tilbury, wohl dem Gebrauch seiner Zeit entsprechend, feststellen kann: [S. 201] „Sem Asiam, Cham Africam, Japhet Europam fortitus est“<sup>44</sup>. Aber er korrigiert sich sogleich und ergänzt: „Vel secundum Josephum expressus dicitur: Filii Japhet tenuerunt septentrionalem regionem à Tauro & Amano, montibus Ciliciae

---

wert scheint (GERVASIUS VON TILBURY, *Otia Imperialia* [Anm. 36], S. 912–917). Die Bewertung solcher Unterschiede sollte allerdings sehr vorsichtig erfolgen, da diese fabelhaften Einschläge in der Anschauung des Gervasius sicherlich einen anderen Rang innehatten, als ihnen der moderne Leser zubilligen möchte. Die nähere Analyse solcher kontextuell aufscheinenden Strukturunterschiede ist zunächst aber für die Abgrenzung der „*tertia pars mundi*“ nicht nötig und soll an späterer Stelle erfolgen.

<sup>42</sup> Typische Beispiele betreffen die Lokalisierung der apokalyptischen Völker Gog und Magog am nördlichsten Teil der Grenze zwischen Europa und Asien (*Book of the Knowledge of all the Kingdoms, Lands, and Lordships that are in the World, and the Arms and Devices of Each Land and Lordship, or of the Kings and Lords Who Possess them. Written by a Spanish Franciscan in the Middle of the XIV Century*, hrsg. und übers. von Clements Markham, London 1912, ND Nendeln 1967, S. 47) oder die Sage, dass sich auf Irland keine giftigen Tiere befanden (ebd., S. 13). Zur Wahrnehmung der außereuropäischen Gebiete und deren Eigenart u. a. Die Begegnung des Westens mit dem Osten, hrsg. von Odilo Engels und Peter Schreiner, Sigmaringen 1993; Michael HERKENHOFF, *Die Darstellung außereuropäischer Welten in Drucken deutscher Offizinen des 15. Jahrhunderts*, Berlin 1996; Gert MELVILLE, *Die Wahrheit des Eigenen und die Wirklichkeit des Fremden. Über frühe Augenzeugen des osmanischen Reiches*, in: *Europa und die osmanische Expansion im ausgehenden Mittelalter*, hrsg. von Franz-Reiner Erkens, Berlin 1997, S. 79–101; Götz POCHAT, *Das Fremde im Mittelalter*, Würzburg 1997.

<sup>43</sup> Zur Aktualität der Verbindung Europa – Japhet bis zu den Werken Sir Walter Raleighs und John Donnes s. HAY, *Emergence* (Anm. 24), S. 108. Der Japetia-Name wurde vorgeschlagen von GUILLEAUME POSTEL, *De cosmographica disciplina*, Leyden 1636: „Non est, quod repetatur, eam partem terrae, quam fabulae Europam dixere, Japetiam debere dici, ob primum illud Japetum, non tantum illius, sed universi orbis principem institutum“. (Zitiert nach: Heinz GOLLWITZER, *Zur Wortgeschichte und Sinndeutung von „Europa“*, in: *Saeculum 2* [1951], S. 161–172, hier: S. 168). Ein weiteres Beispiel findet sich in Georg Philipp Harsdörffers *Frauen-Zimmer-Gespräch-Spielen* aus dem Jahre 1642, s. Bodo GUTHMÜLLER, *Europa – Kontinent und antiker Mythos*, in: *Der Europa-Gedanke*, hrsg. von August Buck, Tübingen 1992, S. 5–44, hier: S. 15.

<sup>44</sup> GERVASIUS VON TILBURY, *Otia imperialia* (Anm. 36), S. 908.

& Syriae usque ad fluvium Tanaïm; in Europa vero ad Gades<sup>45</sup>. Die Mehrzahl der ihm zeitgenössischen Autoren legt aber keinen Wert mehr auf dergleichen Exaktheit<sup>46</sup>, die vereinfachte Formel lautet vielmehr: „Sem in filiis suis Asiam et Ham maxime Libyam et Iafeth Europam possederunt“<sup>47</sup>.

Bedeutsam ist diese Zuweisung für die Einschätzung Europas vor allem durch den exegetischen Wert Japhets, der „am Heil Anteil hat“<sup>48</sup>, im Gegensatz zu Ham, dessen Nachkommen bei Honorius gemäß *Gen 9, 25–26* konsequent die Gruppe der *servi* bilden<sup>49</sup>. Diese Möglichkeit der Ausdeutung, verbunden mit der Ansippung der jeweils bekannten Völker, hatte wohl durchaus Vorrang vor der textgetreuen Schriftexegese, da Japhets Nachkom- [S. 202] menschaft nach Isidor, der einschließlich Japhets auf die korrekte Anzahl von 15 kommt<sup>50</sup>, er-

<sup>45</sup> Ebd. Exakt dieselbe Textstruktur findet sich auch bei PETRUS COMESTOR, *Historia Scholastica* I 37, in: PL 198, Sp. 1054–1722, hier: Sp. 1087, der damit für Gervasius als Quelle gedient haben könnte.

<sup>46</sup> Außergewöhnlich daher die Formel des am Ende des 13. Jahrhunderts verfassten anonymen *Chronicon imperatorum et pontificum Bavaricum*, MGH SS 24, S. 220–227, hier: S. 221: „Fili vero Iaphet mediam Asiam a monte Tauro et Amano et omnem septentrionalem regionem sortiti sunt et Europam“. Wenige Zeilen später aber kehrt der Autor nach der Schilderung der Kämpfe zwischen den Nachkommen Hams und Japhets zu einer vereinfachten Verteilung zurück.

<sup>47</sup> RUPERT VON DEUTZ, *De sancta trinitate et operibus eius*, Bd. 1, hrsg. von Hraban Haacke, Turnhout 1971, S. 328. Weitere Belege dieser vereinfachten Formel finden sich bei GOTTFRIED VON VITERBO, *Speculum Regum*, MGH SS 22, S. 21–93, hier: S. 32; JAKOB TWINGER VON KÖNIGSHOFEN, *Chronik*, in: *Chroniken der deutschen Städte 8. Die Chroniken der oberrheinischen Städte, Straßburg*, 2 Bde., hrsg. von C. Hegel, Leipzig 1870–1871, Bd. 1, S. 155–498, Bd. 2, S. 499–917, hier: Bd. 1, S. 245; DIETRICH ENGELHAUS, *Chronicon*, in: *Scriptores Rerum Brunsvicensium*, Bd. 2, hrsg. von Gottfried W. Leibniz, Hannover 1710, S. 977–1143, hier: S. 981; MATTHEW OF WESTMINSTER, *Flores historiarum*, Bd. 1, hrsg. von Henry R. Luard, London 1890, ND Nendeln 1965, S. 5; HERMANN PETER AUS ANDLAU, *Libellus de Cesarea monarchia*, hrsg. von Joseph Hürbin, in: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Germ. Abt.* 12 (1891), S. 34–103; 13 (1892), S. 163–219, hier: S. 52; *Chronicon Holtzatie* (Anm. 39), S. 254; IOHANNES DE MARIGNOLLI, *Relatio*, in: *Sinica Franciscana*, Bd. I: *Itinera et relationes fratrum minorum saeculi XIII et XIV*, hrsg. von Anastasius van den Wyngaert, Firenze 1929, S. 542; JOHN TREVISA, *Properties* (Anm. 30), Bd. 2, S. 726; BRUNETTO LATINI, *Tresor* (Anm. 37), S. 24; GIOVANNI VILLANI, *Cronica* (Anm. 37), Bd. 1, S. 7.

<sup>48</sup> Oskar KÖHLER, *Art. Abendland*, in: *Theologische Realenzyklopädie*, Bd. 1, Berlin/New York 1977, S. 17–42. Arno BORST, *Der Turmbau zu Babel. Geschichte der Meinungen über Ursprung und Vielfalt der Sprachen und Völker*, Bd. 2, Teil I, Stuttgart 1958, S. 451, erklärt Japhets Bedeutung als Stammvater der Christenheit oder Europas mit der Vielzahl der von ihm gezeugten Völker, die sich in der „multitudo credentium“ sammeln.

<sup>49</sup> „Maledictus Chanaan! Servus servorum erit fratribus suis“. Dixitque: „Benedictus Dominus Deus Sem! Sitque Chanaan servus eius [...]“ (*Gen 9, 25–26*). Vgl. HONORIUS AUGUSTODUNENSIS, *Imago Mundi* (Anm. 28), S. 125: „Huius tempore divisum est genus humanum in .iii. in liberos, in milites, in servos. Liberi de Sem, milites de Iaphet, servi de Cham“.

<sup>50</sup> *Gen 10, 2–4*, kennt in der Generation der Söhne Gomer, Magog, Madai, Iavan, Thubal, Mosoch und Thiras, in derjenigen der Enkel Aschenez, Riphath und Thogorma als Nachkommen Gomers, sowie Elisa, Tharsis, Cetthim und Rodanim als Söhne Iavans. Dazu kommen noch

weitert werden konnte und beispielsweise von Gottfried von Viterbo mit 23 angegeben wurde<sup>51</sup>. Diese Variation könnte als Anpassung an die europäische Situation der Zeit gedeutet werden, wenn nicht eine genauere Aufzählung der Völker an dieser Stelle unterbliebe. Zumindest wird hier, über Japhet vermittelt, Europa erstmals als der von Christen besiedelte Kontinent definiert, was den Thesen Hays zufolge frühestens im 14. Jahrhundert möglich sein sollte<sup>52</sup>.

Der dritte Erklärungskontext, der üblicherweise mit dem Wort Europa verbunden wurde, bestand in der Tradierung des Wissens um die namensgebende Figur des griechischen Mythos, der von Jupiter/Zeus geraubten Königstochter Europa. Die heidnische griechische Mythologie stellte wohl schon zu Isidors Zeit für das Christentum kein herausragendes Problem mehr dar, aber dennoch hielten sich während des gesamten Hochmittelalters die Bezüge auf die Figur der Europa in Grenzen. Zwar berichtet Honorius Augustodunensis von der Herleitung des Namens, kann sich aber hinsichtlich der Person, die den Bezug ermöglicht, nicht entscheiden: „Europa ab Europe [S. 203] rege, vel ab Europa filia Agenoris est nominata“<sup>53</sup>. Diese Verwirrung lässt sich bereits auf den vermittelnden Text Isidors zurückführen, der im Rahmen seiner Beschreibung Asiens einen König Europs erwähnt, nach dessen Tochter Phrygia das gleichnamige Land

---

die Bewohner der Inseln. Diese Liste wird bestätigt in den Aufzählungen am Beginn der im 4. oder 3. vorchristlichen Jahrhundert entstandenen Bücher der Chronik (*I. Chron 1, 5–7*). Zur Lokalisierung der entsprechenden Völker in alttestamentarischer Zeit s. Édouard LIPINSKI, Les Japhétites selon Gen 10, 2–4 et 1 Chr 1, 5–7, in: Zeitschrift für Althebraistik 3 (1990), S. 40–53. ISIDOR Etymologiarum (Anm. 12), IX 2, kommt auf die Gesamtzahl von 73 Völkern, ein Zahlwert mit großer symbolischer Bedeutung. Die Zahl 15 der japhetischen Völker ist der Wert der Kurzform „Jah“ für Jahwe, besitzt daher ebenfalls große Aussagekraft, die sich im hebräischen Verbot widerspiegelt, diese Zahl normal zu schreiben. Stattdessen muss sie aus 9 und 6 zusammengesetzt werden, um ein versehentliches Aussprechen des Jahwe-Namens zu vermeiden, s. Hans A. HUTMACHER, Symbolik der biblischen Zahlen und Zeiten, Paderborn [u. a.] 1993, S. 13.

<sup>51</sup> GOTTFRIED VON VITERBO, Speculum regum (Anm. 47), S. 32. Die Gesamtzahl der Völker verringert sich hier auf 72, was als Füllwert des Jahwe-Namens zu zählen ist, vgl. HUTMACHER, Symbolik (Anm. 50), S. 13 f. Der Vorgabe Gottfrieds folgt auch JACOB TWINGER VON KÖNIGSHOFEN, Chronik (Anm. 47), S. 245. Im Gefolge der Sprachverwirrung zählt er mit den Söhnen auch Sprachen, von denen „kume auf 12 cristen sproche, die überigen sint alle heiden“. Eben die Sprachverwirrung nutzt der Verfasser des Chronicon imperatorum et pontificum Bavaricum (Anm. 46), S. 4, um die Abweichung der zeitgenössischen Namen von den biblischen zu rechtfertigen.

<sup>52</sup> GOTTFRIED VON VITERBO, Speculum regum (Anm. 47), S. 32. JAKOB TWINGER KÖNIGSHOFEN, Chronik (Anm. 47), S. 245, greift auch diese Formel auf. Zur Position Hays vgl. HAY, Emergence (Anm. 24), S. 73–75. Interessanterweise stellt im 14. Jahrhundert Guillaume Adam fest, dass Europa im Osten eben nicht von Christen bewohnt werde, sondern von Ungläubigen und Schismatikern: GUILLAUME ADAM, Directorium ad passagium faciendum, in: Recueil des Historiens des Croisades. Documents Arméniens. Bd. 2, Paris 1906, S. 365–517, hier: S. 382 f.

<sup>53</sup> HONORIUS AUGUSTODUNENSIS, Imago mundi (Anm. 28), S. 59.

bezeichnet worden sei. Ein Zusammenhang mit dem Kontinentnamen erscheint an dieser Stelle aber nicht<sup>54</sup>.

Als erster gut informierter Autor eines lateinischen Textes unseres Untersuchungszeitraumes entpuppt sich daher Wilhelm von Tyrus, der nicht nur die Geschichte vom Raub der Europa durch Jupiter kennt und von dieser auch den Namen des Bosphorus herleiten kann, sondern auch von den Taten der Söhne Agenors weiß, Cadmus und Phoenix<sup>55</sup>. Spätestens mit den großen enzyklopädischen Werken der Mitte des 13. Jahrhunderts wird dieses Wissen zum Allgemeingut und erfährt weite Verbreitung – zumindest in der Kurzform des „Europa quippe Agenoris Lybie Regis filia fuit, quam iupiter ab Africa raptam Cretam advexit, & partem tertiam orbis ex eius nomine appellavit“<sup>56</sup>.

Kennzeichnend für all diese Belege ist die Mitteilung des Wissens um antike Herleitungen im Rahmen kosmographischer Textabschnitte. Von Europa wird nebenbei erzählt, ohne sie tatsächlich in den historischen Bereich aufzunehmen. Auch Vincenz von Beauvais teilt im *Speculum historiale* nicht mehr mit, als er bereits im *Speculum naturale* erwähnte, also im kosmologischen Abschnitt seines vierteiligen Werkes<sup>57</sup>. Erst im 14. Jahrhundert wird [S. 204] der Geschichte der Europa mehr Aufmerksamkeit gewidmet, indem sie etwa bei Ranulf Higden gewissermaßen historisiert wird<sup>58</sup>: Etwa zeitgleich mit diesem Prozess der Historisierung in

<sup>54</sup> ISIDOR, *Etymologiarum* (Anm. 12), XIV 3 f.

<sup>55</sup> WILHELM VON TYRUS, *Chronicon* (Anm. 38), 2,7 u. 13,1. Zu Lebensgeschichte und Ausbildungsgang Wilhelms s. Rainer C. SCHWINGES, *Kreuzzugsideologie und Toleranz. Studien zu Wilhelm von Tyrus*, Stuttgart 1977.

<sup>56</sup> VINCENZ VON BEAUVAIS, *Speculum naturale*, Douai 1624, ND Graz 1964, Sp. 2405. Die alternative Lesart des Honorius ist damit allerdings noch nicht vollständig eliminiert. Bartholomäus Anglicus greift sie indirekt in der Person der Frigia auf, die in der Übersetzung des John Trevisa als „doughter of Europa“ erscheint, vgl. JOHN TREVISA, *Properties* (Anm. 30), Bd. 2, S. 761. Andere Autoren dagegen halten die beiden Personen korrekt auseinander, wie die Verfasser des Textes zum katalanischen Atlas des Jahres 1375, s. BUCHON/TASTU, *Notice* (Anm. 37), S. 10: „Europa pres nom de Europo, rey, o d'Europa, filla de Agenor“. Einzigartig ist in den uns vorliegenden Quellen dagegen der Fall des Ludovico de Angulo, der nur den König Europs kennt, dem er dazu noch die Herrschaft über das gesamte nach ihm benannte Gebiet zubilligt. Leider ist uns diese Quelle nicht im Druck bekannt. Der *De imagine mundi tractatus Ludovici de Angulo Hispani* findet sich in der Pariser Bibliothèque Nationale, MS lat. 6561, f<sup>o</sup> 1<sup>r</sup>–112<sup>r</sup>. Dort heißt es, f<sup>o</sup> 17<sup>v</sup>: *Alia pars dicitur Europa a quoque rege qui appellatur europ et dominatio sua est ab occidente in septentrionem*“. Es folgt eine stilisierte T-O-Karte, der die Kontinentbezeichnungen „Asia maior“, „Europa“ und „Affrica“ einbeschrieben sind (Ø ca. 10 cm). Zur Person dieses Ludovico ist nur wenig bekannt, nach Symon de Phares soll er um die Mitte des 15. Jahrhunderts sehr erfolgreich gewesen sein als Astrologe Karls VII. von Frankreich, s. E.-G. LEDOS, *Art. Angulo (Luis de)*, in: *Dictionnaire de Biographie Française*, Bd. 2, hrsg. von J. Balteau [u. a.], Paris 1936, Sp. 1243–1245.

<sup>57</sup> VINCENZ VON BEAUVAIS, *Speculum naturale* (Anm. 56), Sp. 2405; DERS., *Speculum historiale*, Douai 1624, ND Graz 1965, S. 27.

<sup>58</sup> Eine kurze Mitteilung bildet die erste Nennung bei RANULF HIGDEN, *Polychronicon*, 9 Bde., hrsg. von Churchill Babington, London 1865, ND Nendeln 1975, hier: Bd. 1, S. 168/170: „[...] quod Europa sit dicta ab Europa, filia Agenoris regis / Libyae, quam Jupiter

der beginnenden Renaissance (Ranulf schreibt ab 1327 und stirbt 1363/64), der letztlich antike Tendenzen wieder aufgreift, kann die Erzählung erstmals aktiv christlich-allegorisch interpretiert werden und wird mehr nur als heidnisches Einsprengsel geduldet. Die Lektüre solcher Mythenstoffe in Form antiker Dichtung war spätestens seit dem 12. Jahrhundert ebenso beliebt wie umstritten, wie die Existenz zahlreicher Ovid-Handschriften und -Kommentare beweist<sup>59</sup>. Die konkrete Beschäftigung mit dem Europa-Mythos scheint jedoch erst mit der Wende zum 14. Jahrhundert auf.

Ausdruck findet diese Wandlung in den moralisierenden Ovid-Ausgaben der Zeit, die den antiken Stoff verfügbar machen: Jupiter symbolisiert Christus, der zur Erde herabgestiegen ist, um die Menschheit in Gestalt Europas in den Himmel zu führen<sup>60</sup>. Pierre Bersuies *Ovidius moralizatus* aus dem Jahre 1342 legt die Jungfrau Europa als Versinnbildlichung der Seele aus, die vom haltgebenden Gottessohn als Stier, also fleischgeworden, gerettet wird<sup>61</sup>. Umgekehrt kann die Episode negativ ausgelegt werden, indem man im Verhalten des Gottes jene Herrscher wiedererkennt, „die ihre Würde vergessen und schamlos den Huren nachstellen“<sup>62</sup>.

Auch die stärker literarische Verwendung setzt zu dieser Zeit ein, etwa mit der Aufnahme in Boccaccios *De mulieribus claris*<sup>63</sup>. Erste bildliche Umsetzungen des Mythos seit der Spätantike lassen sich nun in Form von Buchillustrationen nachweisen<sup>64</sup>. Weite Verbreitung erlangen diese, ähnlich der [S. 205] personifizierten Repräsentation der Welteile, vor allem mit der beginnenden Neuzeit<sup>65</sup>. Im Mittelalter sind Darstellungen beider Motive in der bildlichen Kunst äußerst selten: Eine einzige Weltteilallegorie befindet sich als Schmuck eines Leuchters

---

Cretensis rapuit sibi“<sup>64</sup>. Dann aber erscheint die Figur mit einer näheren Schilderung der vermeintlichen Lebensumstände im Rahmen der Universalgeschichte (ebd., Bd. 2, S. 340).

<sup>59</sup> Monika BIRSCHENK, Die Europa-Fabel in der Literatur und in bildlichen Darstellungen des Mittelalters, in: Die Verführung der Europa, hrsg. von Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz, Berlin 1988, S. 61–75, hier: S. 62 f.

<sup>60</sup> Ovide moralisé, hrsg. von C. de Boer, Amsterdam 1915, ND Vaduz 1984, 1.2, v. 5103–5132. Der Text entstammt dem ersten Viertel des 14. Jahrhunderts (ebd., S. 11).

<sup>61</sup> S. Christiane WIEBEL, Mythos als Medium – Zur unterschiedlichen Deutbarkeit früher Europa-Darstellungen, in: Mythos Europa. Europa und der Stier im Zeitalter der industriellen Zivilisation, hrsg. von Siegfried Salzmann, Bonn 1988, S. 38–55, hier: S. 39. FISCHER, Oriens (Anm. 8), S. 9, Anm. 28, weist darauf hin, dass der Mystik das Bild eines Stiers als Inkarnation eines Engels geläufig war, gemäß *Ezech 1, 10* und *Apoc 4, 7*.

<sup>62</sup> So GUTHMÜLLER, Europa (Anm. 43), S. 9, in der Interpretation des Bologneser Rhetorikprofessors Giovanni del Virgilio, eines Zeitgenossen Dantes.

<sup>63</sup> GIOVANNI BOCCACCIO, *De mulieribus claris*, hrsg. von Vittorio Zaccaria, Verona 1970. Zur Einschätzung dieser Schriften s. Bodo GUTHMÜLLER, Studien zur antiken Mythologie in der italienischen Renaissance, Weinheim 1986.

<sup>64</sup> Aus einer *Ovide moralisé*-Handschrift des 2. Viertels des 14. Jahrhunderts stammt eine erste Illustration, s. BIRSCHENK, Europa-Fabel (Anm. 59), S. 65.

<sup>65</sup> WIEBEL, Mythos (Anm. 61), S. 39–42. Die dort angeführten Beispiele zeigen ein recht deutliches Bild vom Süd-Nord-Gefälle und der Ungleichzeitigkeit dieser Tendenzen in der räumlichen Verteilung.

im Domschatz zu Hildesheim; Bilder der Europa-Fabel kennen wir vor dem 14. Jahrhundert nahezu überhaupt nicht, außer in literarischen Reflexen<sup>66</sup>.

Sowohl den literarischen als auch den bildlich-künstlerischen Umsetzungen gemeinsam ist allerdings, dass sie nicht zurückbezogen werden auf Europa als den Kontinent oder die Summe seiner Bewohner. Der Mythos erhält ein Eigenleben, das nicht zu einer realweltlichen Charakterisierung benutzt wird. Eine solche Rückbindung ließe sich dagegen mit guten Gründen auf einem anderen Gebiet der bildlichen Darstellung vermuten, nämlich jenem der Kartographie, auf dem uns im späteren Mittelalter vor allem zwei verschiedene Gattungen entgegneten, die heilsgeschichtlich orientierten *mappae mundi* sowie ab ca. 1300 die pragmatisch ausgerichteten Portulankarten<sup>67</sup>. [S. 206] Zur grundsätzlichen Ein-

---

<sup>66</sup> Der Begriff des Mittelalters ist hier regional differenziert anzuwenden. Die frühesten nachantiken Darstellungen entstammen geographisch dem französisch-italienischen Bereich, in dem im 14. Jahrhundert bereits starke Züge der Renaissance, mithin eines geistigen Umbruchs zur Neuzeit, zu verzeichnen sind. – Die Darstellung der Erdteile am Fuße eines Leuchters aus der Mitte des 12. Jahrhunderts ist – zumindest im erhaltenen Bestand – einmalig, s. ERICH KÖLLMANN/KARL-AUGUST WIRTH, Art. Erdteile, in: Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte, Bd. 5, Stuttgart 1967, Sp. 1107–1202, hier: Sp. 1133. Symbolisierte Darstellungen der Gesamtwelt in Form eines dreigeteilten Kreises als Herrscherattribut finden sich dagegen häufiger (ebd., Sp. 1124 f.). Jacques LeGoff wäre demzufolge also zu korrigieren in der Aussage, dass „Afrique, Asie, Europe personnifiés ont été un thème favori de l'iconographie romane“ (Jacques LeGoff, *La civilisation de l'occident médiéval* Paris 1964, S. 148). – FISCHER, Oriens (Anm. 8), S. 9, zufolge beschreibt der *Roman des Thèbes* ein Wandgemälde mit der Szene des Cadmos auf der Suche nach seiner Schwester, also nicht einmal Europa selbst. Lediglich aus dem byzantinischen Bereich sind zwei Elfenbeinschnitzereien der Zeit um die Jahrtausendwende bekannt, s. BIERSCHENK, Europa-Fabel (Anm. 59), S. 64. – Dass die Bilddarstellung des Mythos ab dem 7. bis 8. Jahrhundert auch im mediterranen Bereich abbricht, ergibt sich weiterhin implizit aus den behandelten Beispielen in Ulrike HORAK, Europa und der Stier. Ein Orbiculus mit der Darstellung der Europa, Wien 1998, sowie Odile WATTEL-DE CROIZANT, *Les Mosaïques représentant le mythe d'Europe (Ier–VIe siècles). Évolution et interprétation des modèles grecs en milieu romain*, Paris 1995.

<sup>67</sup> An dieser Stelle kann unmöglich ein vollständiger Überblick über die reichhaltige Literatur zur mittelalterlichen Kartographie angestrebt werden, zumal diese als solche keinesfalls den Kernpunkt unserer Betrachtungen bildet. Im Folgenden soll also vor allem die grundlegende und einführende Literatur wiedergegeben werden: Mappemondes A. D 1200–1500, hrsg. von Marcel Destombes, Amsterdam 1964; Konrad MILLER, *Mappaemundi. Die ältesten Weltkarten*, 6 Bde., Stuttgart 1895–1898; Leo BAGROW/Raleigh A. SKELTON, *Meister der Kartographie*, Berlin 1985; *The History of Cartography*, Bd. 1: *Cartography in Prehistoric, Ancient, and Medieval Europe and the Mediterranean*, hrsg. von J. B. Harley und David Woodward, Chicago/London 1987; Jörg-Geerd ARENTZEN, *Imago mundi cartographica. Studien zur Bildlichkeit mittelalterlicher Welt- und Ökumenekarten unter besonderer Berücksichtigung des Zusammenwirkens von Text und Bild*, München 1984; Youssouf KAMAL, *Monumenta cartographica Africae et Aegypti. Verkleinerter Nachdruck in sechs Bänden*, hrsg. von Fuat Sezgin, Frankfurt a. M. 1987; Monique de LARONCIÈRE/Michel MOLLAT DU JOURDAIN, *Portulane. Seekarten vom 13. bis zum 17. Jahrhundert*, München 1984; Anna-Dorothee VON DEN BRINCKEN, *Kartographische Quellen*, Turnhout 1988; DIES., *Fines terrae. Die Enden der Erde und der vierte Kontinent auf mittelalterlichen Weltkarten*, Hannover 1992; DIES.,



schätzung ist festzustellen, dass die vorrangige Aufgabe einer *mappa mundi* nicht in einer geographischen Absicht bestand, sondern darin, im engen Zusammenspiel von *pictura* und *scriptura*<sup>68</sup> dem Betrachter den Rahmen der Heilsgeschichte und der göttlichen Schöpfung, ja sogar den Schöpfer selbst in seinem Werk vor Augen zu führen<sup>69</sup>. In diesem Zusammenhang ist neben der illustrierenden Funktion wohl auch die einer mnemotechnischen Hilfestellung für den Leser historiographischer Werke zu betonen<sup>70</sup>. Vor diesem Hintergrund kann die starke Konservativität des Genres kaum überraschen, die explizite Begründungen für etwaige Modifizierungen der Darstellung nötig machte<sup>71</sup>.

[S. 207] Letztlich konsequent erscheint es daher auch, wenn sich der Großteil dieser Kartenwerke nur wenigen verschiedenen Typen zuordnen lässt, unter denen jener der dreigeteilten Karten mit über 50 Prozent Anteil an den erhaltenen Exemplaren bis zum 15. Jahrhundert die stärkste Gruppe repräsentiert<sup>72</sup>. Die drei Kontinente Asien, Europa und Afrika sind – durch Mittelmeer, Don und Nil voneinander getrennt – einem Kreis einbeschrieben, dessen eine Hälfte ganz von Asien belegt wird, gemäß dem Schema eines in ein „O“ eingefügten „T“ (daher auch die Bezeichnung als T-O-Karte). Die Ausführungen können dabei

---

Europa (Anm. 36); DIES., „... ut describeretur universus orbis“. Zur Universalkartographie des Mittelalters, in: *Methoden in Wissenschaft und Kunst des Mittelalters*, hrsg. von Albert Zimmermann, Berlin 1970, S. 249–278; Uwe RUBERG, *Mappae mundi des Mittelalters im Zusammenwirken von Text und Bild*, in: *Text und Bild. Aspekte des Zusammenwirkens zweier Künste in Mittelalter und früher Neuzeit*, hrsg. von Christel Meier und Uwe Ruberg, Wiesbaden 1980, S. 550–592; Herma KLIEGE, *Weltbild und Darstellungspraxis hochmittelalterlicher Weltkarten*, Münster 1991. An Spezialuntersuchungen sind in unserem Kontext vor allem von Interesse: Konrad KRETSCHMER, *Die Katalanische Weltkarte der Bibliotheca Estense zu Modena*, in: *Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin* 32 (1897), S. 65–111, 191–218; Danielle LECOQ, *La Mappemonde du Liber Floridus ou la Vision du Monde de Lambert de Saint-Omer*, in: *Imago Mundi* 39 (1987), S. 9–50; Ein Weltbild vor Columbus (Anm. 35); Michael WINTLE, *Renaissance maps and the construction of the idea of Europe*, in: *Journal of Historical Geography* 25 (1999), S. 137–165.

<sup>68</sup> RUBERG, *Mappae mundi* (Anm. 67), S. 551 f. Sehr erhellend die vielzitierte Aussage des Paulinus Minorita im Prolog seiner Schrift *De mappa mundi*: „Requiritur autem mapa duplex, picture et scripture. Nec unum sine altero putes sufficere, quia pictura sine scriptura provincias seu regna confuse demonstrat, scriptura vero non tamen sufficienter sine adminiculo picture provinciarum confinia per varias partes celi sic determinat, ut quasi ad oculum conspici valeant“ (zit. nach VON DEN BRINCKEN, „... ut describeretur“ [Anm. 67], S. 261. Dieser Text des Paulinus ist bislang noch nicht ediert).

<sup>69</sup> Juergen SCHULZ, *Jacopo de' Barbari's View of Venice: Map Making, City Views, and Moralized Geography before the Year 1500*, in: *The Art Bulletin* 60 (1978), S. 425–474, hier: S. 448 f.

<sup>70</sup> Ebd., S. 447.

<sup>71</sup> Daher rechtfertigt sich Gervasius von Tilbury für seine Überarbeitung mancher Ortsnamen: „Nec adscribat lector ignorantiae vel mendacio, quod interdum nomina secus, quam hoc tempore se habent, scribimus, cum nunc antiquitati servierimus, nunc consuetudini loquentium nos oportuerit“ (GERVASIUS VON TILBURY, *Otia imperialia* [Anm. 36], S. 956). Paulinus Minorita warnt sogar: „Quod vero per pictores non vicietur pictura, magna est cutio adhibenda“ (zit. nach VON DEN BRINCKEN, „... ut describeretur“ [Anm. 67], S. 261).

<sup>72</sup> HARLEY/WOODWARD, *Cartography* (Anm. 67), S. 298.

zwischen kleinen Orbis-Darstellungen, eventuell nur als Herrschersymbol<sup>73</sup>, und ganzseitigen Illustrationen mit zahlreichen Legenden variieren.

Zu diesen Weltkarten treten ab der Zeit um 1300 die bereits mehrfach erwähnten Portulankarten mit einer neuen Zielsetzung, als Orientierungswerkzeug für die navigatorische Praxis und auf Empirie beruhend<sup>74</sup>. Ausgangspunkt bildeten daher kleine Radien der Beobachtung, die gemäß der Erfahrung zu einem Gesamtbild aneinandergesetzt werden konnten, im Gegensatz zur Weltkarte, die ja bereits von der Gesamtheit ausging. Über den Bereich des Geographischen hinaus ließen sich Informationen verschiedener Art integrieren, wie eine Pisaner Karte zeigt, auf der Akkon mit dem Malteserkreuz versehen ist<sup>75</sup>. Dass die „Ökumene in ihrem traditionellen Sinn [...] immer als das Reich des Normalen dargestellt“<sup>76</sup> wurde, soll uns hier den Weg zur weiteren Betrachtung weisen.

Denn konsequenterweise finden sich in jenen Darstellungen, die damit implizit stets eine Eurozentrierung aufweisen<sup>77</sup>, im europäischen Raum kaum Bild- oder Textlegenden, die in den fabelhaften Bereich zu verweisen sind<sup>78</sup>. Sicher ist die Anfüllung des dargestellten Raums durch mythographische Stoffe wie Fabelvölker auch durch einen gewissen *horror vacui* motiviert<sup>79</sup>, konzentriert sich aber klar auf Gebiete wie Indien und das südliche Afrika, „während sie in Europa und im Mittelmeerraum keine Erwähnung finden“.<sup>80</sup> [S. 208] Vergleichsweise entlegene Regionen Europas werden dagegen ebensowenig bevölkert<sup>81</sup>, wie bewegliche

<sup>73</sup> KÖLLMANN/WIRTH, Art. Erdteile (Anm. 67), Sp. 1124 f.

<sup>74</sup> HARLEY/WOODWARD, Cartography (Anm. 67), S. 371–373, sowie LARONCIERE/ MOLLAT DU JOURDAIN, Portulane (Anm. 67), S. 8–12.

<sup>75</sup> Ebd., S. 16, Abb. 1. Die Karte muss folglich vor 1291 entstanden sein, zählt also zu den frühesten erhaltenen Beispielen.

<sup>76</sup> Ebd., S. 20.

<sup>77</sup> So für die Ebsdorfer Weltkarte sowie frühere Produkte Anna-Dorothee VON DEN BRINCKEN, Die Ebsdorfer Weltkarte im Verhältnis zur spanischen und angelsächsischen Weltkartentradition, in: Weltbild vor Columbus (Anm. 35), S. 129–145, hier: S. 138.

<sup>78</sup> Neben der bereits erwähnten Ebsdorfer Karte gilt dies gleichfalls etwa für den hier exemplarisch anzuführenden sog. Katalanischen Atlas von 1375 oder die Katalanische Weltkarte von ~ 1450, vgl. BUCHON/TASTU, Notice (Anm. 37), sowie KRETSCHMER, Katalanische Weltkarte (Anm. 67).

<sup>79</sup> Vgl. VON DEN BRINCKEN, Europa (Anm. 36), S. 294.

<sup>80</sup> ARENTZEN, Imago Mundi (Anm. 67), S. 183. Auch hier gibt es natürlich Ausnahmen, wie die in Sizilien ansässigen Zyklopen, die wie der Großteil der fabelhaften Elemente den antiken Vorgaben entstammen, doch sind diese in der Quantität nicht mit dem Vorkommen in den anderen Erdteilen zu vergleichen. Das hier festgestellte Prinzip ist auch in typologisch verschiedenen Weltkarten wie den Beatus-Karten erkennbar (ebd., S. 184). Neben dem Typus der Beatus-Karten (ebd., Abb. 16) zieht Arentzen noch die Weltkarte von Hereford (ebd., Abb. 50–50d) und jene des Londoner Psalters (ebd., Abb. 46) zum Vergleich heran.

<sup>81</sup> Jerzy STRZELCZYK, Der Prozeß der Aktualisierung Polens und Osteuropas im Verständnis der gelehrten Kreise des 13. Jahrhunderts, in: Weltbild vor Columbus (Anm. 35), S. 146–166, beruht eben genau auf der Beobachtung, dass bis zum 13. Jahrhundert nur ein geringes Faktenwissen über die Verhältnisse in Polen in den Westen dringt.

Topoi der Kartendarstellung nach Europa wandern<sup>82</sup>. Auch in Europa können sich zahlreiche Siglen und Legenden finden, die auf die unterschiedlichen Inhaltsebenen einer Weltkarte hinweisen, wie die Löwendarstellung zu Braunschweig auf der Ebsdorfer Weltkarte vorführt. Der Charakter dieser Einträge unterscheidet sich aber grundlegend von denen anderer Erdteile. Eine Weltkarte des 14. Jahrhunderts in der Pariser Bibliothèque Nationale führt diese Differenz deutlich vor Augen<sup>83</sup>: Faktisch ist Europa hier sogar hervorgehoben durch die Dichte der Legenden. Während aber in Asien die Existenz riesenhafter Hunde postuliert wird oder westlich des Nils *Garamantia* verzeichnet ist, vermerkt der Zeichner in der Ostsee „In hoc mari est maxima copia“, also eine durchaus realitätsbezogene möglicherweise auf Beobachtung beruhende Aussage.

Wenngleich der überwiegende Teil der verzeichneten Gegenstände durch die antike oder biblische Tradition vorgeprägt war, so ist doch an einzelnen Topoi, wie der Insel des Heiligen Brendan, die Abneigung zu erkennen solche Gegenstände in den bekannten Raum zu integrieren<sup>84</sup>. Aufgrund der trotz allem stattfindenden Modifikationen kann dieser Effekt auch nicht allein auf den Konservatismus der Gattung zurückgeführt werden, da er ebenso bei realitätsorientierten Produkten wie dem Katalanischen Atlas von 1375 oder der Katalanischen Weltkarte eine Rolle spielt<sup>85</sup>. Der außereuropäische Bereich ist gewissermaßen markiert als Gegenwelt, die zahlreichen „Monstren“ fungieren als Spiegel der „ambigüité humaine“<sup>86</sup>.

[S. 209] Es existieren während des gesamten Mittelalters mit wenigen Ausnahmen kaum explizite Europa-Karten, und jene, die wir kennen, sind vermutlich durch ganz konkrete Darstellungsbedürfnisse motiviert<sup>87</sup>. Eine ausdrückli-

---

<sup>82</sup> Beispiele bilden etwa die nur vage an der nord-östlichen Grenze zu Asien verorteten Völker Gog und Magog sowie die etwas südlicheren Amazonen, die erst im 16. Jahrhundert nach Amerika verlagert werden, vgl. ARENTZEN, *Imago Mundi* (Anm. 67), S. 188–191. Auch das eigentlich im äußersten Osten zu suchende Paradies kann, bedingt durch die Identifizierung des Nils als eines der vier dort entspringenden Flüsse, nach Afrika verlagert werden, etwa in der Katalanischen Weltkarte, abgebildet als Anlage bei KRETSCHMER, *Katalanische Weltkarte* (Anm. 67), Tafel 4.

<sup>83</sup> BN MS lat. 4939, f° 9r.

<sup>84</sup> ARENTZEN, *Imago Mundi* (wie Anm. 67), S. 169–173.

<sup>85</sup> Vgl. Anm. 67.

<sup>86</sup> Claude LECOUTEUX, *Les monstres dans la littérature allemande du Moyen âge. Contribution à l'étude du merveilleux médiéval*, Bd. 1, Göttingen 1982, S. 336. Dass dies auch im christlich-europäischen Sinn positive Elemente nicht ausschließt, zeigt neben den zahlreichen Hinweisen auf biblisches Geschehen vor allem der Glaube an das Reich des Priesterkönigs Johannes, s. Ulrich KNEFELKAMP, *Die Suche nach dem Reich des Priesterkönig Johannes. Dargestellt anhand von Reiseberichten und anderen ethnographischen Quellen des 12. bis 17. Jahrhunderts*, Gelsenkirchen 1986.

<sup>87</sup> Beispielsweise jene Karte des Lambert von St. Omer, die er um 1120 seinem *Liber Floridus* beigibt: MS UB Gent 92, f° 241r, verfügbar in einer Teilfaksimileausgabe: Lambertus S. Audomari canonici *Liber Floridus*, hrsg. von Albert Derolez, Gent 1968, S. 481. Intensiv behandelt wurde diese Karte zuletzt von LECOQ, *Mappemonde* (Anm. 67): Sie fand ebensowenig weitere Verbreitung wie die Matthäus Paris zugeschriebene Karte, welche die zwei weiteren Erdteile

chere kartographische Kennzeichnung Europas als eines christlichen Erdteils führte erstmals Andreas Walsperger 1448 durch, der auf seiner Weltkarte christliche Siedlungen rot, heidnische dagegen schwarz kennzeichnete<sup>88</sup>. Die Andersartigkeit wird auch hier also nicht expliziert, ist aber implizit gleichwohl vorhanden und hebt Europa deutlich sichtbar aus der Trias der Kontinente hervor, die als Symbol herrscherlicher Macht aufgewertet wurde und zudem ikonographisch eng mit dem Schöpfungswerk verbunden war<sup>89</sup>.

Bevor wir uns der Betrachtung von Europa-Nennungen widmen, die den Rahmen der bisherigen Darstellung verlassen, indem sie nicht in definitiven Kontexten topographische Züge gewinnen, sondern in einem Text eigenständig gebraucht werden, sei zudem auf jene Textstellen hingewiesen, die das Wort als klassischen Bestandteil einzelner Formeln tradieren und die einen nicht unerheblichen Teil der Belege bilden, so zum Beispiel in Texten des Otto von Freising, Gottfried von Viterbo oder Thomas von Aquin<sup>90</sup>.

[S. 210] Über solche Wiederverwendungen hinaus lässt sich allerdings auch ein kreativ zu nennender Umgang mit dem Wort feststellen, der zunächst aus der Annäherung des Europa-Namens an heilsgeschichtliche Zusammenhänge resultiert. Abgesehen vom Einfluss der bereits erwähnten Japhet-Historie, führte der Weg hierzu vor allem über die zahlensymbolische Kraft der Dreiheit der Kontinente, die zur Erläuterung biblischer Trinitäten und der Konstitution der Univer-

---

so verkümmert darstellt, daß sie implizit als Europa-Karte angesprochen werden kann. Asien und Afrika bieten hier neben Jerusalem und Kleinasien nur noch Raum für die Eintragung von Legenden, Italien und Rom rücken in den Mittelpunkt der Darstellung, so dass durch den Ausschluss nichtchristlicher Gebiete das Programm eines vorzugsweise lateinisch-christlichen Europa beabsichtigt gewesen sein könnte; Abb. in: HARLEY/WOODWARD, *Cartography* (Anm. 67), S. 349, Abb. 18.58. Deutlich angeregt von den Portulankarten sind die Zeichnungen des Opicinus de Canistris, der in den 1330er Jahren als Schreiber an der avignonesischen Kurie tätig war. Er stellte die Kontinente mit personenhaften Umrissen in Zusammenstellungen dar, die letztlich die „allegorische Ausdeutung der topographischen Welt über die kartographische Bildlichkeit“ anstrebten (ARENZEN, *Imago Mundi* [Anm. 67], S. 299). Zur Biographie des Opicinus s. Richard SALOMON, *Opicinus de Canistris. Weltbild und Bekenntnisse eines avignonesischen Klerikers des 14. Jahrhunderts*, Bd. 1, London 1936, v. a. S. 23–51.

<sup>88</sup> VON DEN BRINCKEN, *Europa* (Anm. 36), S. 303.

<sup>89</sup> Johannes ZAHLTEN, *Creatio Mundi. Darstellungen der sechs Schöpfungstage und naturwissenschaftliches Weltbild im Mittelalter*, Stuttgart 1979. In zahlreichen Bildzyklen zum Siebentage-Werk erscheint (also noch vor der Aufteilung unter Noahs Söhnen) die Welt als dreigeteilt gemäß dem verbreiteten T-O-Schema, z. T. mit den Erdteilnamen beschriftet oder gar beschrieben (beschriftet: BN MS lat 15, f<sup>o</sup> 4r; beschrieben: Brit. Lib. Add, 28681, f<sup>o</sup> 9v).

<sup>90</sup> Als Tradierung antiken Wissens kann hier die Bemerkung gelten, dass die Amazonen „pene toti Asiae ac Europae“ beherrschten (OTTO VON FREISING, *Chronica sive historia de duabus civitatibus*, MGH SRG i.u.s. 45, 1.1, c. 23), dass Skythien an der Grenze von Europa liege und Asien die Heimat der Goten bilde (GOTTFRIED VON VITERBO, *Pantheon*, MGH SS 22, S. 107–307, hier: S. 276), oder auch die insgesamt sieben Stellen, an denen Thomas von Aquin in seinen Aristoteleskommentaren das Wort direkt übernimmt (THOMAS VON AQUIN, *In libros meteorologicorum* [Anm. 38], I. 1, lc. 16,7; DERS., *In libros politicorum* [Anm. 30], 1. 3, 1c. 13; 1. 7, lc. 5; 1. 7, lc. 7; DERS., *In octo libros physicorum Aristotelis expositio*, hrsg. von P. M. Maggiolo, Torino/Roma 1954, 1. 5, lc. 1).

salkirche herangezogen werden konnte. Ähnlich wie Werner von St. Blasien die Dreizahl der Weisen bei der Anbetung des Christuskindes als Zeichen des Eingangs aller drei Erdteile in den Glauben an Gott erklärte<sup>91</sup>, konnten auch Bruno von Segni († 1123) und Rupert von Deutz († 1129) auf dieses Modell zugreifen<sup>92</sup>. Während Europa hier aber noch gleichberechtigt in der Trias neben Afrika und Asien steht, bereitet Petrus Venerabilis († 1155) schon die verstärkte Identifizierung mit dem Christentum überhaupt vor<sup>93</sup>, die schließlich im Werk des Gottfried von Viterbo klaren Ausdruck findet<sup>94</sup>.

[S. 211] Alexander von Roes kann letztlich ganz eindeutig von den „terminis Europe et de populo christiano“ reden, wohingegen Asien und Afrika mit Heiden und Juden synonym sind<sup>95</sup>. Die angesprochene Einheit enthält also Elemente, die im Kontext einer politischen Konfliktsituation zu sehen sind, deren Wurzeln aber bis auf die karolingische Tradition zurückgehen, die um die christlich exegetische Anreicherung der 11. und 12. Jahrhunderte erweitert ist.<sup>96</sup>

<sup>91</sup> WERNER VON ST. BLASIEN, *Libri deflorationum*, in: PL 157, Sp. 811.

<sup>92</sup> Bruno deutet u. a. die drei Töchter Hiobs (*Hiob 1,2*) als „tres mundi partes [...], in quibus Ecclesia tota consistit, Asia videlicet, Africa et Europa“ (BRUNO VON SEGNI, *Expositio in Job*, in: PL 164, Sp. 551–696, hier: Sp. 552 f.), während Rupert ausführt: „Hoc ad summam compendio dictum sit, quia Sem in filiis suis Asiam et Ham maxime Libyam et Iafeth Europam possederunt, ut tres partes mundi a trium generatione implerentur, in quibus etiam ecclesia Christi sanctae Trinitatis fide plantanda praemonstrabatur“ (RUPERT VON DEUTZ, *De sancta trinitate* [Anm. 47], Bd. 1, S. 328). Dreigeteilt ist nicht nur die Natur Gottes, sondern auch die Kirche, die in ihren Teilen erst zur Universalität kommt, zur einen Kirche wird (vgl. RUPERT VON DEUTZ, *Commentarium in Jonam*, in: PL 168, Sp. 399–440, hier: Sp. 430, bzw. DERS., *Commentarium in Apocalypsim*, in: PL 169, Sp. 827–1214, hier: Sp. 1060 f., sowie DERS., *De victoria verbi Dei*, in: PL 169, Sp. 1217–1502, hier: Sp. 1492). Rupert hatte mit seinen Schriften in Deutschland großen Erfolg, wenn er auch in Frankreich kaum rezipiert wurde; vgl. LORIS STURLESE, *Die deutsche Philosophie im Mittelalter. Von Bonifatius bis zu Albert dem Großen (748–1280)*, München 1993, S. 99–110, sowie MAX MANITIUS, *Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters*, Bd. 3, München 1931, S. 127–135.

<sup>93</sup> Die Relevanz der Bezugsgröße Europa erscheint beispielsweise bei einer ironischen Bemerkung im Kampf gegen die Sekte der Petrobrusianer: „Cum enim tota Gallia, Hispania, Germania, Italia ac universa Europa a trecentis vel quingentis fere annis nullum nisi in infantia baptizatum habuerit, nullum Christianum habuit“ (PETRUS VENERABILIS, *Tractatus contra Petrobrusianis*, in: PL 189, Sp. 719–850, hier: Sp. 729). Die Belegung mit dem Nimbus des christlichen Kontinents verdeutlicht die Formel „per totam Europam ac per alias mundi partes sub Christianis manentes“ (DERS., *Contra sectam Saracenorum*, in: PL 189, Sp. 657–720, hier: Sp. 690).

<sup>94</sup> Angesichts der erwähnten Vorläufer erscheint damit Gottfrieds Aussage „Iaphet vero cum 23 filiis suis venit in Europam, ubi nunc sunt christiani“ (GOTTFRIED VON VITERBO, *Speculum regum* [Anm. 47], S. 32) weitaus weniger außergewöhnlich als bislang angenommen.

<sup>95</sup> ALEXANDER VON ROES, *Noticia Seculi* (Anm. 37), S. 70.

<sup>96</sup> Deutlich wird die karolingische Tradition in der von Alexander mitgeteilten Prophezeiung eines Herrschers über ganz Europa aus dem Geschlecht der Karolinger (ALEXANDER VON ROES, *Memoriale de Prerogativa imperii Romani*, MGH *Studentexte* 4, S. 18–67, hier: S. 56). Zur situativen Einbettung der Schriften Alexanders zuletzt Manfred FUHRMANN, *Alexander von Roes: ein Wegbereiter des Europagedankens?*, Heidelberg 1994, S. 32.

Auch im Umkreis der Kreuzzüge und der späteren kriegerischen Kontakte mit Reitervölkern des asiatischen Raums finden wir durchaus Belege für die Nutzung Europas als Bezugsrahmen, der mehr als rein geographische Konnotationen impliziert<sup>97</sup>. So legt etwa Wilhelm von Malmesbury Papst Urban II. das Wort in den Mund, und die *Chronica Albrici* vom Beginn des 13. Jahrhunderts charakterisiert das Jahr 1116 mit „quam Europa contra Turcos movit“<sup>98</sup>. Die Tataren schließlich brechen in die Grenzen Europas selbst ein<sup>99</sup>.

Eine wenigstens mit Einschränkung „politisch“ zu nennende Diskussion aber existiert unter dem Stichwort Europa zu dieser Zeit nicht, man rekuriert auf ein anderes Kollektiv. Pierre Dubois, Marsilius von Padua und auch Dante kommen in ihrer Theoriebildung zu Beginn des 14. Jahrhunderts mit der *christianitas* oder der *res publica christiana* aus<sup>100</sup>.

[S. 212] Praktisch verwendbar ist das Wort aber als Steigerungsformel, die in Phrasen wie „per totam fere Europam“<sup>101</sup> oder „pene totam Europam“<sup>102</sup> die Bedeutung einzelner Ereignisse, Dinge oder Personen zu unterstreichen versucht

<sup>97</sup> Trotz des prononcierten Urteils Fuhrmanns: „Dennoch sucht man in der Kreuzzugsliteratur, in der Geschichtsschreibung ebenso wie in der Publizistik, vergebens nach dem Europa-Namen: [...]“ (ebd., S. 35).

<sup>98</sup> *Chronica Albrici monachi Trium Fontium*, MGH SS 23, S. 631–950, hier: S. 821. Urban II. habe William von Malmesbury zufolge ausgerufen: „Tertium mundi clima restat Europa, cuius quantulum partern inhabitamus Christiani!“ (WILLIAM VON MALMESBURY, *Gesta regum Anglorum*. Bd. I, hrsg. und übers. von R. A. B. Mynors [u. a.], Oxford 1998, S. 600). Bereits deutlich übersteigernd die Schilderung des Kreuzzugs Friedrichs I. in einer Chronik des 13. Jahrhunderts: „In hac siquidem expeditione Fredericus imperator et filius eius et decus omnium principum illustris comes Flandrie Philippus et innumeri alii occubuerunt. Tunc flos totius Europe cecidit et emarcuit, nec adhuc Iherusalem libera est.“ (*Historia monasterii Viconiensis. Continuatio auctore Nicolao*, MGH SS 24, S. 301–304, hier: S. 303 [zu 1189]).

<sup>99</sup> SALIMBENE VON PARMA, *Cronica*, MGH SS 32, S. 1–652, hier: S. 28 u. 210. Daneben auch die *Gestorum Treverorum Continuatio IV*, MGH SS 24, S. 390–404, hier: S. 403 (zu 1239): „Nam gens infausta Tartarorum, terna iam irruptione facta, fines invasit Europe, exterminium toti orbi christiano meditans et minitans“.

<sup>100</sup> PIERRE DUBOIS, *De recuperatione terre sancte*, hrsg. von Ch.-V. Langlois, Paris 1891. MARSILIUS VON PADUA, *Defensor pacis*, MGH Font. iur. germ. 7; DANTE ALIGHIERI, *De monarchia*, hrsg. von Maurizio Pizzica, mit Einl. von Giorgio Petrocchi, Milano 1988. Eine systematischere Einbindung Europas in den politischen Diskurs leistete erst Enea Silvio Piccolomini, der vermutlich zur Zeit des Basler Konzils die Schriften des Alexander von Roes rezipierte (FUHRMANN, *Alexander von Roes* [Anm. 96], S. 41). In Dantes Schrift *De monarchia* erscheint zwar das Wort an insgesamt fünf Stellen, weist aber nie einen Gehalt als Ordnungsbegriff auf, der ein geographisches Verständnis überstiege. Auch ein Ehrenvorrang des Erdteils vor Asien und Afrika, wie Duroselle ihn nachweisen zu können glaubte (Jean Baptiste DUROSELLE, *L'idée d'Europe dans l'histoire*, Paris 1963, S. 66–68), lässt sich nicht erkennen, da lediglich von Italien als der „Europe regio nobilissima“ die Rede ist, was aber noch nichts über Europa selbst sagt (DANTE, *De monarchia*, II,3,17).

<sup>101</sup> BALDUIN NINOVENSI, *Chronicon*, MGH SS 25, S. 515–546, hier: S. 535, bezüglich eines großen Erdbebens 1180 (1170).

<sup>102</sup> HENRY VON HUNTINGDON, *Historia anglorum*, hrsg. von Thomas Arnold, London 1879, ND Nendeln 1965, S. 35, zur Bedrohung durch Attilas Hunnen.

und damit eine gewisse Relevanz des Europa-Namens für den Leser voraussetzt, da der Vergleich sonst ins Leere zielte<sup>103</sup>. Während die Qualifizierung von katastrophalen oder negativen Ereignissen in diesem Sinne, aber bevorzugt mit zeitlicher Distanz in der Rückschau erteilt wurde<sup>104</sup>, zielen positive Formeln hier häufig auf eine gewisse überzeitliche Bedeutung des oder der Geschmückten. So kann voll lokalem Stolz Andreas von Regensburg den von ihm gerühmten Arnulf von Kärnten als „rex Europe famosissimus“ hervorheben<sup>105</sup>, und nicht nur auf dem Kontinent selbst, sondern etwa auch in Irland ist diese panegyrische Form bekannt<sup>106</sup>.

[S. 213] Städte, Dinge und Ereignisse können durch das ganze hohe und späte Mittelalter hindurch aufgewertet werden, indem man sie als einzigartig für den ganzen Erdteil darstellt. Einen Topos kreiert in den 1070er Jahren Adam von Bremen mit dem Lob der Slavenstadt Iumne als „sane maxima omnium, quas Europa claudit, civitatum [...]“<sup>107</sup>. Ähnlich erfolgreich ist die Bezeichnung der Stadt Paris als „Mutter der Weisheit“ für Europa bei Bartholomäus Anglicus, die von Ranulf Higden weiter tradiert wird<sup>108</sup>. Trier, dessen Wurzeln im Zusam-

<sup>103</sup> Insofern trifft die Interpretation solcher Formeln als „my back-yard plus anywhere else which counts“ nur bedingt zu, vgl. Reuter, *Medieval Ideas* (Anm. 3), S. 178.

<sup>104</sup> So ist für Tholomeus von Lucca noch im späten 13. Jahrhundert der Verlust des heiligen Grabes für „tota quasi Europa Latinorum“ ein Grund zur Trauer (THOLOMEUS VON LUCCA, *Annalen*, MGH SRG N. S. 8, S. 23), und Dietrich Engelhaus blickt aus dem 15. Jahrhundert auf die albigensische Häresie zurück: „Infecit haec haeresis ad mille civitates, & si non fuisset fidei gladius repressa, totam Europam corrupisset“ (DIETRICH ENGELHAUS, *Chronicon* [Anm. 47], S. 1113). Die einschränkende Vorsicht, mit der Europa hier ins Feld geführt wird, findet sich bei nur wenigen Autoren nicht, so z. B. bei JOHANN VON VIKTRING, *Liber certarum historiarum*, 2 Bde., MGH SRG i.u.s. 36, Bd. 1, S. 255, mit der Nachricht von der Schlacht bei Worringen 1288, wo „multa milia hominum sunt occisa, quale in Europe non legitur contigisse“.

<sup>105</sup> ANDREAS VON REGENSBURG, *Chronica pontificum et imperatorum Romanorum*, hrsg. von Georg Leidinger, München 1903, S. 34.

<sup>106</sup> Vgl. *The Annals of Tigernach*, hrsg. von Whitley Stokes, in: *Revue Celtique* 17 (1896), S. 6–33, 119–263, 337–420; 18 (1897), S. 9–59, 150–197, 267–303, hier: 18 (1897), S. 181: „Toirdelbach Ua Concabair rí Erenn uile 7 Auguist iarthair Eorpa [...]“. Es handelt sich hier um den Anfang einer Preisung aus Anlass eines Königstodes, dessen Sinn mit „Toirdelbach Húa Conchobair, König von ganz Irland und Augustus des Westens von Europa“ wiedergegeben werden kann. Zur Einschätzung dieses Annalenwerks vgl. Hildegard L.C. TRISTRAM, *Das Europabild der mittelirischen Literatur*, in: *Die Iren und Europa im früheren Mittelalter*, Teilbd. 2, hrsg. von Heinz Löwe, Stuttgart 1982, S. 697–732, hier: S. 705.

<sup>107</sup> ADAM VON BREMEN, *Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum*, MGH SRG i.u.s. 2, S. 79. HELMOLD VON BOSAU, *Chronica Slavorum*, MGH SRG i.u.s. 32, S. 8, greift diese Stelle nahezu wörtlich wieder auf, wie auch HEINRICH VON HERFORD, *Liber de rebus memorabilioribus sive Chronicon*, hrsg. von August Potthast, Göttingen 1859, S. 157. Dieser spricht zwar von der Stadt Vinneta, führt aber exakt dieselben Beschreibungen aus. Auf Heinrich greift wiederum zurück DIETRICH ENGELHAUS, *Chronicon* (Anm. 47), S. 1069, der die Zerstörung der Stadt durch den dänischen König im Jahre 888 vermeldet.

<sup>108</sup> JOHN TREVISA, *Properties* (Anm. 30), Bd. 2, S. 759: „[...] so Parys in þise tymes [hyteþ and makeþ solempe in science and in þewes] not ooneliche Fraunce but also al þe opere dele of Europa, for as modir of wysedome she fongeþ alle þat cometh oute of euery cuntre of þe

menhang mit seiner Gründungssage bei trojanischen Flüchtlingen liegen sollen, wird häufig als „urbs totius Europe antiquissima“ gehandelt<sup>109</sup>. Trockene Qualifizierung, etwa in kosmographischen Beschreibungen<sup>110</sup>, und bewundernde Formeln wechseln sich hier durchaus ab<sup>111</sup>.

[S. 214] Letzlich scheint über die Funktion der Steigerung einzelner Aussagen auch eine gewisse europäische Universalität zu entstehen, die es den Zeitgenossen möglich machte, die Reimser Synode des Jahres 1131 dadurch auszuzeichnen, dass sie neben einer großen Anzahl von Bischöfen und Klerikern auch die „principes terrae totius Europae“ versammelte.<sup>112</sup> Diese Formel scheint nun allerdings außergewöhnlich genug zu sein, um sie problemlos wenige Zeilen später

---

worlde, and helpeþ hem in al þat hem nedep, and rewleþ alle peisibleliche“. Deutlich ist hier ein Verweis über Europa hinaus auf universalen Anspruch, ohne aber den steigenden Wert des Erdteils zu mindern. Vgl. RANULF HIGDEN, *Polychronicon* (Anm. 58), Bd. 1, S. 272.

<sup>109</sup> Dieser Wortlaut bei HERMAN PETER AUS ANDLAU, *Libellus* (Anm. 47), 12 (1891), S. 95. Der *Libellus* ist 1460 geschrieben und steht damit am Ende unserer Epoche. Die Nachricht lässt sich allerdings bereits belegen in den *Gesta Treverorum*. Pars prior usque ad a. 1101, MGH SS 8, S. 130–174, hier: S. 130, die eine recht eigenständig-antikisierende Geschichte zur Aufteilung der Erdteile im Gründungsmythos der Stadt entwerfen. Weitere Belege in den *Gesta Boemundi Archiepiscopi Treverensis*, MGH SS 23, S. 463–488, hier: S. 466; IACOB VON GIUSIA, *Annales Hanoniae*, MGH SS 30,1, S. 44–334, hier: S. 88; ALEXANDER VON ROES, *Memoriale* (Anm. 96), S. 36; DIETRICH ENGELHAUS, *Chronicon* (Anm. 47), S. 982 (ohne Hinweis auf Altersvorrang). Ob die Einschätzung Villanis hinsichtlich Fiesolas zu einer Konkurrenz führte, ist uns nicht bekannt: „E nota, ch’ella fu la prima città edificata nella detta terza parte del mondo chiamata Europa, e però fu nominata Fia sola, cioè prima senza altra città abitata nella detta parte“ (GIOVANNI VILLANI, *Cronica* [Anm. 37], Bd. 1, S. 11). Vgl. auch HERMANN KORNER, *Chronica novella*, hrsg. von Jakob Schwalm, Göttingen 1895, S. 389, der Lübeck als „corona et caput omnium civitatum totius Europe“ bezeichnet.

<sup>110</sup> Vgl. z. B. PIERRE D’AILLY, *Ymago mundi* (Anm. 37), Bd. 2, S. 484 ff., mit dem Kapitel „De fluminibus Europe et Asiae“.

<sup>111</sup> Etwa Gobelinus Person zur Gründung Paderborns: „Et hi tres fontes tantum profundentes aquarum habundanciam cum rivulis suis flumen generant, cui in tota Europa, quantum ad ortum eius, simile non contingit reperire“ (GOBELINUS PERSON, *Cosmodromius*, hrsg. von Max Jansen, Münster 1900, S. 13) mit durchaus staunendem Ausdruck. Ähnlich Ranulf Higden, der in den Alpen die „tria nobilissima Europae flumina, Rhenus, Danubius, Rhodanus“ entspringen lässt (RANULF HIGDEN, *Polychronicon* [Anm. 58], Bd. 1, S. 198).

<sup>112</sup> *Annales Rodenses*, MGH SS 16, S. 688–723, hier: S. 709. Dieses Annalenwerk beruht vermutlich bis zum Jahre 1169 zusammen mit den Aachener Annalen und der *Continuatio Ekkehardi* auf einer gemeinsamen, jetzt verlorengegangenen Quelle und wurde in Klosterrath um 1175 niedergeschrieben; s. Otto OPPERMANN, *Rheinische Urkundenstudien*, Bd. I: Die kölnisch-niederrheinischen Urkunden, Utrecht 1922, v. a. S. 325. Interessanterweise ist die Wiedergabe der Ereignisse des Jahres 1131 in den beiden anderen Werken wesentlich knapper und kommt ohne den Verweis auf Europa aus (ebd., S. 322). Diese terminologische Besonderheit könnte in Zusammenhang gebracht werden mit der Bedeutung Klosterraths für Wissenschaft und Unterricht im 12. Jahrhundert, s. Jürgen SIMON, Art. Klosterrath (Rolduc), in: *LexMA* 5, Sp. 1226.



im selben Text wörtlich zu wiederholen<sup>113</sup>. Was genau hier unter Europa zu verstehen sei, bleibt zudem unklar. Die eigentliche Ordnungseinheit, die im Zusammenhang mit einem kirchlichen Großereignis zu erwarten wäre, ist um die Mitte des 12. Jahrhunderts bereits die Christenheit im Sinn der Gemeinschaft der Gläubigen als Personengruppe oder auch die Kirche<sup>114</sup>. Erklären ließe sich der Europa-Bezug unter Umständen mit dem schismatischen Zustand der römischen Kirche nach der Doppelwahl von Innocenz II. und Anaklet II. im Jahre 1130, der es nicht erlaubte, den Teilnehmerkreis glaubwürdig mit der *christianitas* oder *ecclesia* gleichzusetzen<sup>115</sup>. Angesichts der konkreten Verteilung der Einfluss-Sphären der beiden Prätendenten könnte diese Nennung sogar als Bezugnahme auf eine ältere Tradition interpretiert werden, welche Europa tendenziell mit dem nordalpinen Bereich in Verbindung brachte<sup>116</sup>. Gemäß der oben ausgeführten Tendenz zu einer [S. 215] „eingeschränkten Universalität“ handelt es sich aber wohl um eine Kollektivbezeichnung, die vor allem die Tatsache der Kirchenspaltung weniger deutlich ausdrücken sollte, als mögliche Alternativbegriffe es getan hätten.

In der Folgezeit begegnet uns daher Europa in kirchenpolitischen Zusammenhängen nicht häufig, und wenn, so bezeichnet der Begriff eine übergreifende Klammer, welche die gesamte lateinische Christenheit umfasst, wie bereits in einem Schreiben Calixtus' II. an Heinrich V.<sup>117</sup> Unter päpstlicher Autorität wurde anlässlich der Kreuznahme Kaiser Friedrichs I., Heinrichs II. von England, Philipps II. August von Frankreich und zahlreicher weiterer Fürsten im Jahre

---

<sup>113</sup> Annales Rodenses (Anm. 112), S. 709, zur Synode von Lyon, die entgegen der Auffassung des Annalisten vor derjenigen von Reims stattfand, nämlich im März 1131, während die Reimser Veranstaltung für den Oktober diesen Jahres überliefert ist, vgl. Regesta pontificum Romanorum, Bd. 1, hrsg. von Philipp Jaffé, Leipzig 21885, S. 847 und 850 (beide Ereignisse sind nicht in die Regestenzählung aufgenommen).

<sup>114</sup> Vgl. RUPP, *Chrétienté* (Anm. 13), S. 77, sowie Paul ROUSSET, *La notion de Chrétienté aux XIe et XIIe siècles*, in: *Le Moyen Age* 69 (1963), S. 191–203, hier: S. 191 u. 202 f.

<sup>115</sup> Eine kurze Zusammenfassung und Bewertung der unterschiedlichen Thesen zu den Ursachen des Schismas von 1130 bei Timothy REUTER, *Zur Anerkennung Papst Innocenz' II. Eine neue Quelle*, in: *Deutsches Archiv zur Erforschung des Mittelalters* 39 (1983), S. 395–416, hier: S. 408–411.

<sup>116</sup> Anaklet II., dessen Einflussbereich hier ausgeschlossen werden sollte, konnte sich vor allem auf Rom, Mailand und Süditalien stützen, vgl. *Handbuch der Kirchengeschichte*, Bd. 3,2: *Vom kirchlichen Hochmittelalter bis zum Vorabend der Reformation*, hrsg. von Hubert Jedin, Freiburg/Basel/Wien 1973, S. 12. Eine nähere Diskussion der Durchsetzung Innocenz' II., auch unter territorialer Perspektive, bietet Franz-Josef SCHMALE, *Studien zum Schisma des Jahres 1130*, Köln/Graz 1963, S. 195–250. Zur Identifizierung mit dem nordalpinen Bereich vgl. FISCHER, *Oriens* (Anm. 8), S. 14 und 42–47.

<sup>117</sup> MGH Const. 1, Nr. 110; Calixtus spricht in diesem Schreiben vom 13. Dezember 1122 von der vorausgegangenen Zwietracht zwischen Kirche und Kaiser, welche „Europe fidelibus intulerit detrimentum“.

1188<sup>118</sup> den *Annales Waverleenses* zufolge eine Sonderabgabe „ab omni Europa“ erhoben<sup>119</sup>. Matthäus Paris berichtet zum Streit zwischen Innocenz IV. und Friedrich II., dass päpstliche Legaten „per quatuor Europe partes“<sup>120</sup> entsandt worden seien, näher definiert durch den Zusatz: „Unum igitur legatum in Alemanniam, alium in Ytalam, alium in Hispaniam, alium vero in Norvegiam destinavit“<sup>121</sup>. Interessanterweise hängt wieder mit Friedrich II. eine Legendenüberlieferung bei Johann von Winterthur zusam- [S. 216] men, der mitteilt, dass der Kaiser nach Meinung einiger nicht, wie angenommen, gestorben sei, sondern auf Anraten seiner Astronomen mitsamt seiner Gefolgschaft Europa verlassen habe, um einem prophezeiten Unheil zu entgehen<sup>122</sup>.

<sup>118</sup> Zusammenfassend zur Ereignisgeschichte etwa Steven RUNCIMAN, *A History of the Crusades*, 3 Bde., Cambridge 1955, hier: Bd. 3, S. 5–11, oder Jean RICHARD, *Histoire des Croisades*, Paris 1996.

<sup>119</sup> *Annales Waverleenses*, in: *Annales Monastici*, 4 Bde., hrsg. von Henry R. Luard, London 1865, ND Nendeln 1971, Bd. 2, S. 129–411, hier: S. 245. Dieses Annalenwerk steht gemeinsam mit den Annalen von Winchester und von Worcester in einem Überlieferungszusammenhang, der über ein vermutetes Deperditum auf das historiographische Werk Williams von Malmesbury sowie die *Flores historiarum* des Matthew von Westminster zurückweist, gerade für den Zeitraum von 1066 bis 1202, s. N. DENHOLM-YOUNG, *The Winchester-Hyde Chronicle*, in: *English Historical Review* 49 (1934), S. 85–93, hier: S. 87. Weder die *Flores historiarum* noch die Annalen von Winchester sowie die von Worcester wissen überhaupt von dieser Abgabe, vgl. MATTHEW VON WESTMINSTER, *Flores historiarum* (Anm. 47), Bd. 2, S. 99 f.; Annalen von Worcester, in: *Annales Monastici*, Bd. 4, S. 386; Annalen von Winchester, in: *Annales Monastici*, Bd. 2, S. 63.

<sup>120</sup> MATTHÄUS PARIS, *Ex Cronica maiora*, MGH SS 28, S. 107–389, hier: S. 290. Die Nachricht erfolgt zum Jahre 1247.

<sup>121</sup> Derselbe Autor überliefert an anderer Stelle ein Schreiben Friedrichs II. an Heinrich III. von England, in dem ausführlich die Tatareneinfälle dargestellt werden und das in einen Kampfaufbruch mündet. Die Eindringlinge sollten nach der Auseinandersetzung mit den „Occidentis viribus“ in den „Tartarus“ zurückgestürzt werden, ihr unvorsichtiges Geschick würde sie mit den „victrices aquilas prepotentis imperialis Europe“ konfrontieren. Diese Formel muss wohl als emphatische Steigerung des Machtanspruchs Friedrichs interpretiert werden, die gleichzeitig den Eindruck eines gemeinsamen Schicksals hervorrufen soll, denn die anschließende Charakterisierung einzelner Völkerschaften dieser Verteidigungsgemeinschaft reicht von den griechischen Inseln bis Spanien, von Apulien bis Schottland und Norwegen. Die Tataren greifen zwar die Christenheit an, aber nicht diese tritt ihnen zur Abwehr entgegen, sondern das kaiserliche Europa (beide Stellen in dem erwähnten Schreiben, datiert auf den 3. Juli 1241, ediert in: *Historia Diplomatica Friderici secundi*. Bd. 5,2, hrsg. von J.-L.-A. HUILLARD-BRÉHOLLES, Paris 1859, S. 1153).

<sup>122</sup> JOHANN VON WINTERTHUR, *Chronik*, MGH SRG N. S. 3, S. 12: „ad exortacionem suorum astronomorum Europam reliquerit [...]“. Johann entwickelt hier motivische Parallelen zu einer Erzählung, die durch die Prophetie der Nachfolge Rudolfs von Habsburg, des Patenkindes Friedrichs II., die Wahl von 1273 legitimieren sollte, vgl. Erich KLEIN-SCHMIDT, *Herrscherdarstellung. Zur Disposition mittelalterlichen Aussageverhaltens*, untersucht an Texten über Rudolf I. von Habsburg, Bern/München 1974, S. 182. Die Konstruktion mit „relinquere“ deutet zudem auf eine Vorstellung, die das Geographisch-Territoriale transzendiert. Dass der Autor, der tendenziell gegen Friedrich eingestellt ist, auf die Gelegenheit verzichtet, den Kaiser

Der Kontakt mit fremden Kulturen im Levanteraum oder auf den im 13. Jahrhundert einsetzenden Reisen nach Asien scheint aber erstaunlicherweise kaum Anreiz zum verstärkten Einsatz des Europeanamens oder der Kollektivierung mittels dieses Begriffs geboten zu haben. Schon im Verhältnis mit dem (rein räumlich-definitiv) zu Europa gehörenden Byzanz, aber auch in muslimischen Quellen, finden wir vorzugsweise die Bezeichnung Franken oder Lateiner<sup>123</sup>. Das Wort Europa findet sich natürlich in byzantinischen Texten, bietet aber im Gegensatz zum lateinischen Gebrauch kaum Material für eine Kollektivbildung<sup>124</sup>.

[S. 217] Gerade in der Gruppe der Reiseberichte des 13. bis 14. Jahrhunderts finden sich dennoch nur erstaunlich wenig Belege, die zudem häufig lapidar die Tatsache der Grenzüberschreitung zwischen Kontinenten feststellen<sup>125</sup>. Die Ei-

---

als einen solchen zu schildern der die *christianitas* verlässt, weist wohl in eine ähnliche Richtung. Auf positive Besetzung lässt zudem schließen, dass Johann auch zum Abschluss der Jerusalemreise des Grafen Wilhelm IV. von Hennegau und Holland im Jahre 1343 berichtet, dass er „prospere ac salubriter in partes Europe regressus est“ (Johann von Winterthur, Chronik, S. 221).

<sup>123</sup> KARAGEORGOS, Begriff Europa (Anm. 24), S. 156 f. Bezeichnend ist auch das Beispiel der Chronik von Morea, die kein einziges Mal das Wort Europa benutzt: Crusaders as Conquerors. The Chronicle of Morea, hrsg. und übers. von Harold E. Lurier, New York/London 1964. Vgl. Bernard LEWIS, The Muslim Discovery of Europe, in: DERS., Islam and History, London 1971, S. 92–100. Zur Ausweitung des Begriffs der *Rumeli* in muslimischen Quellen auf ganz Europa vgl. Manuel de la cosmographie du Moyen Âge, hrsg. und übers. von A. F. Mehren, Amsterdam 1874, ND ebd. 1964, S. 374. Europa kennt die islamische Geographie in der Form *Anrîpa* nur als territoriale Bezeichnung, z. B. Ibn Sa'îd in der Mitte des 13. Jahrhunderts, s. KAMAL, Monumenta (Anm. 57), S. 33.

<sup>124</sup> Konstantin VII. Porphyrogennetos gebraucht das Wort selbst in einem Lob der kaiserlichen Stadt Byzanz, die er an die Spitze Europas setzen möchte, meint damit aber wohl die Provinz, die im Thema Thrake liegt, vgl. KODER, Zum Bild (Anm. 24), S. 191. Der Originaltext in: KONSTANTINOS PORPHYROGENNETOS, De thematibus, hrsg. von A. Pertusi, Città del Vaticano 1952, S. 84 f. Auch wird etwa im Werk der Anna Komnene keinesfalls deutlich, ob sie Kontinent oder Provinz ansprechen möchte, vgl. ANNA KOMNENE, Alexiade, 3 Bde., hrsg. und übers. von Bernard Leib, Paris 1937–1945, hier: Bd. 2, S. 207. – Im Gegensatz hierzu etwa die bereits angeführten Belege bei William von Malmesbury und der *Chronica Albrici* (s. o. Anm. 98), oder auch der Bericht von den „multis ducibus Europae“, die nach Jerusalem gezogen seien, s. HENRY VON HUNTINGDON, Historia anglorum (Anm. 102), S. 248 f. Dieser gibt die Rede eines „quidam non indoctus“ wieder, der König Heinrich von England im Jahre 1128 einen Abriss der Genealogie der französischen Könige von Troja bis Ludwig VI. bietet. Einzelne Textstellen weisen darauf hin, dass Henry von Huntingdon tatsächlich eine französische Vorlage hatte (ebd., S. 249, Anm.). Andererseits muss das Europabild der Lateiner nicht als ausnahmslos positiv besetzt angesehen werden: Gesta Francorum expugnantium Iherusalem, in: Recueil des Historiens des Croisades. Historiens occidentaux, Bd. 3, Paris 1866, S. 487–543, hier: S. 491: „[...] quum in universis Europae partibus mala multimoda inolescerent, [...]“. Weiter ausgebaut verwendet die gleiche Formel FULCHER CARNOTENSIS, Historia Iherosolymitana, in: Ebd., S. 311–485, hier: S. 321: „[...] quum in universis Europiae partibus mala multimoda vacillante fide inolescerent, [...]“.

<sup>125</sup> Etwa WILHELM VON RUBRUK, Itinerarium, in: Sinica Franciscana (Anm. 47), S. 164–332, hier: S. 196: „[...] pervenimus ad fluvium magnum Tanaim qui dividit Asiam ab Europa [...]“.

genbezeichnung der lateinisch-westlichen Welt erfolgt daher unter dem Kollektivbegriff der *Christiani*<sup>126</sup>, der mit Einschränkungen auch auf die Griechen angewendet werden kann<sup>127</sup>. Zu einer Kollektivierung über den Europa-Begriff kommt es selten<sup>128</sup>, auch an Stellen langer Listen von Völkernamen, die augenscheinlich nicht im Sinn der Textökonomie, sondern zum Zweck möglichst eindrucksvoller Reihung organisiert wurden.

Daraus lässt sich aber nicht schließen, dass diese Autoren das Wort Europa nicht gekannt hätten, nur setzten sie es sehr zurückhaltend ein. Johannes von Piano Carpine kommt gänzlich ohne den Begriff aus und spricht stattdessen von „omnia regna Christianorum et populos Occidentis“<sup>129</sup>, auch wenn er [S. 218] sehr genau über geographische Bezeichnungen Bescheid weiß, wie die Schilderung der Ziele mongolischer Raubzüge beweist<sup>130</sup>. Der anonyme Autor des *Libro*

Die Literatur zu Reiseberichten ist hier schlichtweg nicht angemessen auszuführen, weshalb nur einige einführende Werke und solche zur Wahrnehmung des Fremden angeführt sein sollen: Jean RICHARD, *Les récits de voyages et de pèlerinages*, Turnhout 1981; Peter J. BRENNER, *Der Reisebericht in der deutschen Literatur. Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte*, Tübingen 1990; Michael HARBSMEIER, *Reisebeschreibungen als mentalitätsgeschichtliche Quellen: Überlegungen zu einer historisch-anthropologischen Untersuchung frühneuzeitlicher Reisebeschreibungen*, in: *Reiseberichte als Quellen europäischer Kulturgeschichte*, hrsg. von Antoni Maczak und Hans Jürgen Teuteberg, Wolfenbüttel 1983, S. 1–31; *Die Begegnung des Westens mit dem Osten* (Anm. 42); Folker E. REICHERT, *Begegnungen mit China. Die Entdeckung Ostasiens im Mittelalter*, Sigmaringen 1992.

<sup>126</sup> So beispielsweise RICOLD DE MONTE CRUCIS, *Liber peregrinationis*, in: *Peregrinatores mediæ aevi quatuor*, hrsg. von J. C. M. Laurent, Leipzig 1873, S. 101–141, hier: S. 135: „bello quod fuit inter Sarracenos et Christianos“, oder S. 118: „Et est memoria et gratitudine dignum omni populo Christiano [...]“.

<sup>127</sup> BURCHARD DE MONTE SION, *Descriptio terrae sanctae*, in: *Peregrinatores* (Anm. 126), S. 1–100, hier: S. 89: „Greci similiter Christiani sunt, sed schismatici [...]“.

<sup>128</sup> Ein Beispiel ist der Bericht des Johannes von Marignola, der mit einer 32köpfigen Gesandtschaft in der Mitte des 14. Jahrhunderts an den Hof des Großkhans gelangte, s. REICHERT, *Begegnungen* (Anm. 125), S. 123–125. Dieser Johannes berichtet wenig traditionell von der Weltaufteilung an die Noachidensöhne und stellt schließlich fest: „Iaphet minor Europeam [obtinuit] ubi sumus nos, scilicet ab Ungaria citra et Roma, videlicet Germaniam, Franciam, Boemiam, Poloniam et Angliam et usque ad finem mundi“ (IOHANNES DE MARIGNOLLI, *Relatio* [Anm. 47], S. 542).

<sup>129</sup> JOHANNES VON PIANO CARPINE, *Historia Mongalorum*, hrsg. von Enrico Menestò, in: *Giovanni di Pian di Carpine. Storia dei Mongoli*, hrsg. von Paolo Daffinà [u. a.], Spoleto 1989, S. 225–333, hier: c. VIII, 3. Ausführliche Kommentare zu Text und Autor bei: Johannes GIESSAUF, *Die Mongolengeschichte des Johannes von Piano Carpine*, Graz 1995.

<sup>130</sup> Bei JOHANNES VON PIANO CARPINE, *Historia Mongalorum* (Anm. 129), c. V, 26–29, finden sich die Namen Russlands, Ungarns, Polens, Bulgariens, Armeniens und Georgien. Auch Wilhelm von Boldensele dankt Gott am Ende der Reise für die glückliche Rückkehr „ad portum Christianorum“, obwohl er weiß, dass das Mittelmeer die drei Erdteile trennt (WILHELM VON BOLDENSELE, *Itinerarius*, hrsg. von C. L. Grotefend, *Die Edelherren von Boldensele oder Bodelsen*, in: *Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen* 1852, S. 209–286. Rückkehr: S. 286, Europa-Beleg: S. 237 f.). Zur Person Ottos von Neuhaus/Wilhelms von Boldensele vgl. Georg SCHNATH, *Drei Niedersächsische Sinaipilger um 1330: Herzog Hein-*

*del conoscimiento* aus der Mitte des 14. Jahrhunderts erwähnt schließlich nur in einer beiläufigen Bemerkung: „Despues desto torneme por la otra marisma desta mar de alemaña a la parte de la trasmontana que dizen la tierra de europa de que Adelante Contare [...]“<sup>131</sup>. Im berühmten Bericht der Reisen John Mandevilles finden wir Europa immerhin im Rahmen des Topos der Aufteilung der Erde unter Noahs Söhne, wenn auch in einer sehr eigenwilligen Version<sup>132</sup>. Marco Polos *Milione* dagegen interessiert sich hierfür augenscheinlich nicht und spricht stattdessen von den „mercantanti che vanno in India“<sup>133</sup>, oder gar, die Differenzierung von Griechen und Lateinern aufgreifend, von den „mercantanti latini“<sup>134</sup>. Noch lange war es nicht üblich, ein [S. 219] kollektives „wir“ mit dem Europa-Namen zu verbinden, und noch eineinhalb Jahrhunderte später finden wir im Bericht von den Reisen des Niccolò Conti, niedergeschrieben durch den päpstlichen Sekretär Poggio Bracciolini, sehr vage Formen der Ansprache der eigenen Gemeinschaft<sup>135</sup>. Erst im 16. Jahrhundert begegnet uns die Verbindung „nostra Europa“ in der Reiseliteratur<sup>136</sup>.

---

rich von Braunschweig-Grubenhagen, Wilhelm von Boldensele, Ludolf von Sudheim (mit 1 Tafel), in: Festschrift Percy Ernst Schramm, hrsg. von Peter Classen und Peter Scheibert, Wiesbaden 1964, Bd. 1, S. 461–478, hier: S. 467. In ähnlicher Beschränkung wie Wilhelms Itinerarius LUDOLPH VON SUDHEIM [SUCHEM], *De itinere Terrae Sanctae liber*, hrsg. von Ferdinand Deycks, Stuttgart 1851, hier: S. 8 f. Zur Abhängigkeit der Texte von Wilhelm und Ludolph vgl. SCHNATH, *SinaiPilger*, S. 464 f.

<sup>131</sup> Libro del conoscimiento de todos los reynos y tierras y señoríos que son por el mundo y de las señales y armas que han cada tierra y señorío por sy y de los reyes y señores que los proueen escrito por und franciscano español á mediados del siglo XIV, hrsg. von Márcos Jiménez de la Espada, Madrid 1877, S. 14. Ebd., S. V–X, zur Diskussion um die Authentizität der Reise.

<sup>132</sup> Den Text des MS Cotton Titus CXVI im British Museum gibt wieder: Mandevilles's travels. Translated from the French of Jean d'Outremeuse, hrsg. von P. Hamelius, London/New York/Toronto 1916–1919, ND New York 1974. Es handelt sich hier im Näheren um ein Referat der etymologischen Herleitung des Chan-Titels von Ham: „And for this Cham [i. e. Ham; Anm. d. Verf.] this Emperour clepeth him Cham + souereyn of all the world“ (ebd., S. 146). Der kurze Verweis „And Iapheth toke Europe“ (ebd., S. 145) war an dieser Stelle kaum zu übergehen. Die Tatarenvölker werden somit in die Verwandtschaft mit monströsen Rassen gerückt, die aus der Verbindung hamitischer Frauen mit Dämonen hervorgegangen seien (ebd., S. 146), wohingegen „of the generacioun of Iapheth is comen the peple of Israel And wee pough þat wee duellen in Europe“ (ebd.).

<sup>133</sup> MARCO POLO, *Il Milione*, hrsg. von Antonio Lanza, Einl. von Giorgio Manganelli, Roma 1982, S. 26. Die kritische Edition von Luigi F. BENEDETTO, Firenze 1928, lag uns leider nicht vor. Der hier wiedergegebene Text beruht auf einer verbesserten Fassung der Edition einer toskanischen Bearbeitung des *Milione* aus dem ersten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts durch Bertolucci PIZZORUSSO, Milano 1975.

<sup>134</sup> Ebd., S. 28. Die Übersetzung dieser Passagen in das Deutsche als „Kaufleute aus den verschiedenen Teilen Europas“ muss also als verfehlt gelten, da Polo den Begriff konsequent vermeidet, vgl. MARCO POLO, *Von Venedig nach China. Die größte Reise des 13. Jahrhunderts*, hrsg. von Theodor A. Knust, Stuttgart 1986, S. 47 u. 52.

<sup>135</sup> Günther HAMANN, Art. Conti, Niccolò dei, in: *LexMA* 3, Sp. 197–198. Hamann resümiert, dass mit diesem Bericht „die Zeit der bishin üblichen phantastischen Fabelberichte überwun-

Nicht viel anders verhält es sich für die Dauer des Mittelalters auch bei Quellen aus dem Bereich der Astrologie, bei denen an sich doch mit der personifizierenden Betrachtung solcher Kollektivelemente zu rechnen wäre, denen ein gewisses Schicksal prophezeit wird<sup>137</sup>. Colette Beaune beschränkte [S. 220] sich daher in ihrer Analyse astrologischer Schriften auf den Europa-Begriff hin vorwiegend auf kosmographische Passagen in Traktaten des 15. Jahrhunderts<sup>138</sup>. Ludovicus de Angulo beispielsweise zeichnet in seinem Werk auf nur wenigen Seiten das knappe Bild eines christlichen Europa, das sich vom Don bis nach Gibraltar erstreckt, bevölkert von Japhets Söhnen und benannt nach einem König Eu-

---

den“ sei (ebd., Sp. 197). Der lateinische Text im Druck bei POGGIO BRACCIOLINI, *Historiae de varietate fortunae*, Paris 1723, ND Bologna 1969, S. 126–152. Conti berichtet, dass die Bewohner Indiens „more nostro“ (ebd., S. 139; S. 151 dieselbe Behauptung von den Äthiopiern) beim Essen am Tisch saßen und seit Alexander dem Großen außer einem römischen Bürger zur Zeit des Tiberius keiner „e nostris“ in die Gebiete gelangt sei, die er bereist habe (ebd., S. 127). Dass die Übersetzung als „Europäer“ hier verfehlt ist (vgl. *The Travels of Nicolò Conti in the East in the early part of the Fifteenth Century*, übers. von J. Winter Jones, in: *India in the Fifteenth Century. Being a Collection of Narratives of Voyages to India in the Century Preceding the Portuguese Discovery of the Cape of Good Hope*, hrsg. von R. H. Major, London 1857, ND New York o. J., eigene Seitenzählung pro Quelle, hier: S. 4), zeigt die spätere, kommentarlose Erwähnung, dass „hi [i. e. die Inder] nos Francos appellant“ (ebd., S. 146).

<sup>136</sup> Vgl. das Schreiben des Albertus Pighius Campensis zu den russischen Verhältnissen (zwischen 1523 und 1525 verfasst), ediert in: GIOVANNI BATTISTA RAMUSIO, *Navigazioni e Viaggi*, 6 Bde., hrsg. von Marica Milanese, Bd. 3, Torino 1980, S. 635–666, hier: S. 645.

<sup>137</sup> Diese Quellenarmut in unserem Kontext ist keinesfalls mit der Unterdrückung astrologischer Praktiken durch die Lehren der Kirche zu erklären. Natürlich wurde die Astrologie bereits von den Kirchenvätern als dämonisch gebrandmarkt, vgl. Theodore Otto WEDEL, *The Mediaeval Attitude toward Astrology – Particularly in England*, New Haven 1920, S. 16 u. 22 f., aber dies sagt noch nichts über die Anerkennung des möglichen Erkenntnisgewinns aus, der etwa von Bernhardus Silvestris und John of Salisbury behauptet wurde (ebd., 31–40). Insgesamt setzte sich der Glaube an Astrologie im Spätmittelalter auf breiter Basis durch, etwa im Fall von Robert Grosseteste im 13. Jahrhundert, s. J. D. NORTH, *Medieval Concepts of Celestial Influence. A Survey*, in: *Astrology, science and society: historical essays*, hrsg. von Patrick Curry, Bury St. Edmunds 1987, S. 5–17, hier: S. 10 f. Die Polemik der Gegner hatte zumindest auf die praktische Beliebtheit kaum Auswirkungen, so Georg-Karl Bauer, *Sternkunde und Sterndeutung der Deutschen im 9.–14. Jahrhundert unter Ausschluss der reinen Fachwissenschaft*, Berlin 1937, ND Nendeln 1967, der mehrere Beispiele für Hofastronomen im Dienste deutscher Fürsten ab dem 14. Jahrhundert gibt (ebd., S. 120 f.). Da astrologisches und astronomisches Wissen häufig in einer Person vereint waren, ist eine Abgrenzung der Tätigkeitsbereiche nur schwerlich möglich (ebd., S. 108 f.), so dass trotz der Bezeichnung als Astronom mit einer Funktion als Sterndeuter zu rechnen ist. Maxime PRÉAUD, *Les astrologues à la fin du Moyen Age*, Paris 1984, zeigt zudem, dass astrologische und medizinische Kenntnisse am Ende des Mittelalters meist Hand in Hand gingen. Astrologen existierten nicht als eigens formierte Gruppe, sondern waren mehr oder minder „normale“ Mitglieder einer Gelehrtenschicht (ebd., S. 227–231).

<sup>138</sup> Colette BEAUNE, *Les livres d’astrologie du XVe siècle*, in: *La conscience Européenne au XVe et au XVIe siècle. Actes du Colloque international organisé à l’Ecole Normale Supérieure de Jeunes Filles (30 septembre – 3 octobre 1980) avec l’aide du C. N. R. S.*, Paris 1982, S. 1–7.

rops<sup>139</sup>. Conrad Heingarter dagegen gebraucht Gradangaben zur Abgrenzung und empfindet den Kontinent als den nobelsten aller drei Erdteile, der auch kulturell eine Vorrangstellung einnehme, da „in asia magna indocti et in europa docti“<sup>140</sup>. Er führt nicht nur die christliche, griechische und römische Tradition zusammen, sondern ist sich ihres Zusammenwirkens zu einem europäischen Kulturkern durchaus bewusst<sup>141</sup>. Weitere Schlussfolgerungen mit politischem Einschlag ziehen aber weder er selbst noch seine zeitgenössischen Berufskollegen daraus: Um 1480 schreibt der italienische Astrologe Antonio Arquato am Hof des ungarischen Königs Matthias Corvinus einen Traktat *De eversione Europae*, der über die Gleichsetzung von Europa mit der Christenheit nicht hinauskommt<sup>142</sup>.

[S. 221] Immerhin rücken in Prophezeiungen, wie sie von Johann von Winterthur oder Alexander von Roes kolportiert wurden, schicksalhafte Ereigniskomplexe und der Europa-Begriff in eine gewisse Nähe, die dennoch vom latent vorhandenen Interesse der Zeitgenossen an dieser Größe zeugen. Hermann Korner spricht so von „nostra Europa“, in welchem aufgrund einer Planetenkonstellation, die von Astrologen für das Jahr 1426 berechnet worden sei, kein Ort und Stand frei von verheerenden Auseinandersetzungen sein werde<sup>143</sup>.

<sup>139</sup> Ebd., S. 3 f. Der Text liegt nicht gedruckt vor, ein Autograph befindet sich in der Pariser Bibliothèque Nationale: MS lat. 6561, f<sup>o</sup> 1<sup>r</sup>–112<sup>r</sup>. Die Europa-Beschreibung konzentriert sich auf f<sup>o</sup> 17<sup>v</sup>–26<sup>v</sup>, sowie 82<sup>r</sup>–87<sup>v</sup>. Zu Ludovico de Angulo s.o. Anm. 56.

<sup>140</sup> BEAUNE, *Livres d'astrologie* (Anm. 138), S. 5. Beaune bezieht sich vorwiegend auf Heingartners *Commentarius ad Quadripartitum*, als Autograph B.N. MS lat. 7305, f<sup>o</sup> 1<sup>r</sup>–353<sup>r</sup>, in einer Überarbeitung des Jahres 1494 B.N. MS lat. 7432 f<sup>o</sup> 1<sup>r</sup>–125<sup>v</sup>. Das Zitat nicht dort, sondern aus dem *Judicium anni 1476* Heingartners, B.N. MS lat. 7450, f<sup>o</sup>–6<sup>v</sup>. Zur Person Heingartners s. Lynn THORNDIKE, *A History of Magic & Experimental Science*, 7 Bde., New York/London 1923–1958, hier: Bd. 4, S. 357–385.

<sup>141</sup> BEAUNE, *Livres d'astrologie* (Anm. 138), S. 5. Für seine Einsicht in die Besonderheit Europas sind allerdings nicht ausschließlich astrologische Aspekte im Sinne der Divination ausschlaggebend, sondern sie beruht vielmehr aus der Einbeziehung einer langen Tradition der Klimatheorie.

<sup>142</sup> Ebd., S. 6. Ausschlaggebend war hier wohl die Auftragsnatur der jeweiligen Traktate oder Voraussagungen, die ein Fürst am ehesten auf sich oder seinen Machtbereich ausgelegt wissen wollte, um die Details dann praktisch verwerten zu können. Bei übergreifenden Bezugsgrößen erfolgt auch hier meist der Rückgriff auf Christenheit oder Kirche, vgl. ein anonymes „*judicium anni*“ für 1362 in der Bamberger Staatsbibliothek, Msc. astr. 4, f<sup>o</sup> 155<sup>r</sup>–156<sup>v</sup>, hier f<sup>o</sup> 155<sup>r</sup>: „*Universalis ecclesia dolebit et totius mundus christianus*“. Die Prophezeiungen bezüglich eines Imperators, von dem „*pacificabitur omnis orbis*“ (f<sup>o</sup> 156<sup>r</sup>), zeigen immerhin den Hang zu einer gewissen Universalität in der Betrachtung. Auch der erwähnte Conrad Heingartner präsentiert die Ergebnisse seiner Betrachtungen einzeln für kleinere Einheiten gemäß folgender Struktur: „*Sunt tamen in europa regna, regiones et civitates cum aliis signis atque planetis concordantibus, tum propter sectam quam habent, tum propter constructiones et edificationes suarum urbium, tum propter nativitates suorum regum et principum*“ (B.N. MS lat. 7450, f<sup>o</sup> 7<sup>r</sup>).

<sup>143</sup> HERMANN KORNER, *Chronica Novella* (Anm. 109), S. 469. Diese Passage findet sich nur in der Fassung D, einer Lüneburger Handschrift. Auch die Ausbreitung des Islam wurde vorhergesagt, weiß Ranulf Higden, und die Schwäche des Christentums „*extra fines Europae*“ beruht für ihn in diesem Zusammenhang auf dessen inneren Zerwürfnissen (RANULF HIGDEN, *Polychronicon* [Anm. 58], Bd. 6, S. 14).

In all diesen Verwendungen ist aber weiterhin deutlich, dass ein zentrales Element für den Einsatz Europas meist in dessen Nähe zur *christianitas* zu suchen ist<sup>144</sup>; die Einbeziehung in ein politisch zu nennendes Umfeld ergibt sich nur zögerlich<sup>145</sup>. Als diese dann aber doch stattfindet, bilden nicht etwa die Auseinandersetzungen mit dem Osmanischen Reich den ersten Anlass, sondern die Frage des Residenzortes des Papstes. Ein französischer Gesandter betont 1366, dass in Europa – und quasi nur dort – Gläubige lebten, und dass folglich der Mittelpunkt dieses Erdteils, der sich in Marseille und nicht in Rom befindet, der einem Papst gebührende Aufenthaltsort sei<sup>146</sup>.

Während die osmanische Herrschaft im Osten des Kontinents bereits erste territoriale Gewinne für sich verbuchen konnte, die so weit stabil waren, dass [S. 222] Adrianopel 1365 die Hauptstadtfunktion Bursas übernahm<sup>147</sup>, erscheint Europa als Stichwort der Diskussion erst wieder in den Zusammenhängen der konziliaren Bewegung zu Beginn des 15. Jahrhunderts. England verlangte eine eigene Nation bei den Abstimmungen am Konstanzer Konzil, oder zumindest eine Neugruppierung. Den Bezugsrahmen der Argumente aber bildete Europa. Dieses sei in vier *regna* zu unterteilen, von denen das englische zu den wichtigsten

---

<sup>144</sup> Ähnlich wie im Fall der Synoden von Reims und Lyon (s. o. Anm. 112 u. 113) kam wohl auch in einem Paschalis II. zugerechneten Brief der Bezug zustande auf die „*consuetudo*“, die „*iuxta sedis apostolice et totius Europe*“ herrschte (Les vies des papes, rédigées par le cardinal Boson et insérées dans le liber censuum, in: Le Liber Pontificalis. Texte, introduction et commentaire, hrsg. von Abbé L. Duchesne, 3 Bde., Paris 1955–1957, hier: Bd. 2, S. 374. Der Text ist auch im Druck in PL 163, Sp. 428–430. Das Stück figuriert bei JAFFÉ unter den nicht datierten Schreiben der Jahre 1099–1118, s. Regesta pontificum Romanorum [Anm. 113], Bd. 1, Nr. 6570).

<sup>145</sup> Im Sinn eines weltlichen Herrschaftsbereichs im Konflikt mit den Völkern der anderen beiden Erdteile erscheint Europa in einem Privileg Friedrich Barbarossas für die Pisaner vom 25. August 1155: „*Siquidem Pisanus populus preclaris virtutum operibus terra marique celebris limites Europe, in qua sedem et domicilium imperii habemus, probitate et industria non solum ornat et tuetur, verum etiam Asiae et Africe gentibus et terrorem infert et rebellandi audaciam minuit*“ (MGH D F I., Nr. 119).

<sup>146</sup> Wiedergabe des Textes, wenn auch in einer schlechten Fassung, bei Caesar E. DU BOULAY, *Historia Universitatis Parisiensis*, Paris 1665–1673, ND Frankfurt a. M. 1966, Bd. 4, S. 396–412, hier: S. 409: „*Supponendum est quod prope istam Europam habitant his temporibus Christiani. Unde nulli vel pauci Principes Christiani dominantur extra Europam & extra pauci vel quasi nulli Christiani Principes extra Europam dominantur. Item sciendum est quod non Urbs Roma sed Massilia est in medio praefatae Europae situata; & hoc deducunt Comismetra scilicet Mensuratores mappae mundi ex doctrina Commentatoris Ptolomei*“.

<sup>147</sup> Dorothy M. VAUGHAN, *Europe and the Turk. A Pattern of Alliances 1350–1700*, Liverpool 1954, S. 20. Auch vor der Niederlage Bayezits I. gegen Timur (Tamerlan) im Jahre 1402 (vgl. etwa *Histoire de l'Empire ottoman*, hrsg. von Robert Mantran, Paris 1989, S. 54–61) kam es zu Konflikten lateinisch-westlich orientierter Staaten mit der neuen Macht, die schließlich in den sogenannten Kreuzzug von Nikopolis mündeten, vgl. die Beiträge einer diesem Thema gewidmeten Ausgabe der *Annales de Bourgogne* 68,3 (1996), vor allem: Jim MAGEE, *Le temps de la croisade bourguignonne: l'expédition de Nicopolis* (S. 49–58), sowie Martin KINTZINGER, *Sigismund, roi de Hongrie et la croisade* (S. 23–33).



gehöre<sup>148</sup>. Wenn auch auf diesem Konzil der Begriff im Vergleich etwa mit *christianitas*, *nationes* und *totius orbis* noch immer selten fällt, beschwört doch Dietrich von Nieheim die Lage „in partibus Asiae und Europe, quedam a Turcis [...] occupantur“<sup>149</sup> herauf, um die Notwendigkeit der Union mit Byzanz zu unterstreichen.

1438 erscheint im Briefwechsel Papst Eugens IV. mit König Albrecht II. erstmals in offiziellen Schreiben die Formel von der Befreiung Europas von den Türken, die von päpstlicher Seite als dringendes Ziel der Herrschaft des neuen Römischen Königs betrachtet wird<sup>150</sup>. Damit ist eine Formel gefunden, die in den nächsten Jahren häufig im Zusammenhang mit Kirchenunion und Türkenkampf gebraucht werden sollte, auch wenn sie in die Bildung größerer Systementwürfe nicht einzugehen vermochte, die weiterhin von der Christenheit geprägt waren<sup>151</sup>. Der Einheitsgedanke, der dem Europabegriff durchaus [S. 223] anzumerken ist, sollte zudem nicht überbewertet werden, denn obwohl Eugen IV. die griechische Kirche bereits als mit der römischen vereint ansieht<sup>152</sup>, sie also nicht mehr als Schismatiker aus dem christlich definierten Europa ausschließen kann, werden Europa und Griechenland einzeln genannt<sup>153</sup>.

<sup>148</sup> *Anglicae Nationis in Constantiensi Concilio existentis Vindicatio sui juris quoad propriam Nationem in Concilio*, vorgetragen im März 1417. Im Druck bei: Hermann VON DER HARDT, *Rerum concilii Constantiensis*, Bd. 5: *De praeclaro apparatu et incomparabili pompa magni huius concilii*, Frankfurt a. M./Leipzig 1699, Sp. 76–101. Als Nachfolger des „regnum Hiberniae“ gehörten der englische König und sein Reich zu den „eminentioribus & antiquioribus Regibus & regnis totius Europae“ (ebd., Sp. 91). Allerdings sei aufgrund der großen Anzahl an Königreichen der Aufteilung der „Christianitas in Europa“ in Nationen die nach den Himmelsrichtungen in vier Teile vorzuziehen: „Quia ex sola Europa modo est Christiana, tunc eadem divisio secundum quatuor plagas terrae satis patet“ (*Advisamenta de commoda divisione orbis Christiani in Concilium secundum quatuor terrae plagas*, in: Ebd., S. 102 f., hier: S. 102).

<sup>149</sup> *Acta Concilii Constantiensis*, Bd. 3: *Die drei Päpste und das Konzil*. Schriften zur Papstwahl, hrsg. von Heinrich Finke, Münster 1926, S. 106.

<sup>150</sup> Papst Eugen IV. an Kg. Albrecht vor dem 30. März 1438: „[...] speramus te eum esse futurum, qui partes Europe liberes ab infidelium dominatu [...]“, in: *Deutsche Reichstagsakten unter König Albrecht II.*, Erste Abteilung 1438, hrsg. von Gustav Beckmann, Göttingen 1957, S. 236.

<sup>151</sup> Zwar spricht Kardinal Julian (verm. Julianus de Caesarinis, vgl. Conrad EUBEL, *Hierarchia catholica mediae aevi*, Bd. 2, Münster 1901, S. 6, sowie *Allgemeines Gelehrten-Lexicon*, Bd. 1, hrsg. von Christian Gottlieb Jöcher, Leipzig 1750, ND Hildesheim/New York 1981, Sp. 1542) in Schreiben vom 12. und 14. Juli 1439 von den Anstrengungen „ad expellendum Turcos de Europa“ (*Deutsche Reichstagsakten unter König Albrecht II.*, Zweite Abteilung 1439, hrsg. von Helmut Weigel, Göttingen 1957, S. 308), die Verwendung der Termini „omnes fideles Christianos“ oder „terrae/partes Latinae“ erfolgt jedoch ungleich häufiger (vgl. ebd., Register).

<sup>152</sup> Die Nachricht von der Union der beiden Kirchen wurde am 6. Juli 1439 promulgiert, was in Konstantinopel aber erst am 12. Dezember 1452 bestätigt wurde, s. *Handbuch der Kirchengeschichte* (Anrn. 116), Bd. 3/2, S. 598–600.

<sup>153</sup> *Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Friedrich III.*, Erste Abteilung 1440–1441, hrsg. von Hermann Herre, Göttingen 1957, S. 201: „[...] sed insuper Grecis post factam unionem obtulimes multa et ampla subsidia mari ac terra eorum imperatori exhibenda pro Turchis ex Europa et Grecia expellendis“ (*Schreiben Eugens IV. an zwei Nuntien vom 10. Januar 1440*).

Ab 1443 schließlich greift auch Enea Silvio Piccolomini, zu dieser Zeit kaiserlicher Sekretär<sup>154</sup>, verstärkt auf Europa im Kontext der Türkenkämpfe zurück<sup>155</sup>. Die Quantität des Gebrauchs variiert je nach politischer Lage, so dass sich von den insgesamt zwanzig Nennungen in seinen Briefen bis 1454 alleine acht im Zeitraum von 1443 bis 1446 finden<sup>156</sup>. Den Höhepunkt stellt [S. 224] verständlicherweise das Jahr 1453 mit dem Fall Konstantinopels dar, aus dem zehn Europa-Belege in Eneas Briefen überliefert sind<sup>157</sup>.

Wenn uns auch aus den 1440er und 1450er Jahren weitere Autoren vor allem griechischer Herkunft, bekannt sind, welche die Notwendigkeit der Einigung der

---

Neben den grundsätzlichen Bedenken zum Einheitsgedanken ist natürlich auch die erst junge Union ein möglicher Grund für die Hervorhebung der Griechen.

<sup>154</sup> Zu Enea Silvio Piccolomini immer noch grundlegend Georg VOIGT, *Enea Silvio Piccolomini als Papst Pius II. und sein Zeitalter*, 3 Bde., Berlin 1856–1863, ND ebd. 1967. Daneben Gioacchino PAPARELLI, *Enea Silvio Piccolomini. Pio II.*, Bari 1950; Rosamund J. MITCHELL, *The Laurels and the Tiara. Pope Pius II.*, London 1962; Nicola CASELLA, *Recenti studi su Enea Silvio Piccolomini*, in: *Rivista di Storia della Chiesa in Italia* 26 (1972), S. 473–488.

<sup>155</sup> Die Schreiben des Enea Silvio bis zum Jahre 1454 sind ediert als: *Der Briefwechsel des Eneas Silvius Piccolomini*, hrsg. von Rudolf Wolkan, Wien 1909–1919, (im Folgenden: Briefwechsel). Noch unkonturiert ein erster Europa-Beleg in einem Schreiben an Philippe de Coetquis, den Erzbischof von Tours, vom 28. Oktober 1438: „Sed ut ad Renum redeam, nusquam est tota Europa fluvius tam frequentibus opidis tamque amplissimus urbibus circumseptus“ (Briefwechsel, Bd. 1, S. 89). Dann aber sehen wir Wendungen wie „Teucri ex Europa pellantur“ (ebd., S. 281 f.). Nicht zu unterschätzen ist gerade bei Enea Silvio auch der Einfluss der antikisierenden Tendenzen im Sprachgebrauch und der Wortwahl, vgl. Albert R. BACA, *Enea Silvio Piccolominis Verteidigung der Literatur*, in: *Antike und Abendland. Beiträge zum Verständnis der Griechen und Römer und ihres Nachlebens* 17 (1971), S. 162–172. Zu seiner herausragenden Bedeutung zuletzt Arnold ESCH, *Enea Silvio Piccolomini als Papst Pius II.: Herrschaftspraxis und Selbstdarstellung*, in: *Lebenslehren und Weltentwürfe im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit. Politik – Bildung – Naturkunde – Theologie*, hrsg. von Hartmut Boockmann [u. a.], Göttingen 1989, S. 112–140.

<sup>156</sup> Konzentriert vor allem auf 1444 durch den sog. „Langen Feldzug“ oder „Winterfeldzug“ des polnischen Heeres gegen die Osmanen (Briefwechsel [Anm. 155], Bd. 1, S. 281 f.), sowie die Zeit der Niederlage des ungarischen Heeres bei Varna im November 1444 (ebd., S. 489).

<sup>157</sup> Briefwechsel (Anm. 155), Bd. 4, S. 129, 201, 207, 211, 282, 283, 539 (2x), 542 u. 544. Der erste Beleg dieses Jahres (S. 129) stammt aus einem Brief an den Kardinal Juan Carvajal vom 6. April, also noch vor der Einnahme Konstantinopels durch Mehmet II., und beschwört die drohende Gefahr herauf: „Nam liberi Hungari non sinent, alterum Europe oculus [i.e. Konstantinopel; Anm. d. Verf.] in manus infidelium devenire“. Juan de Carvajal oder Johannes Carvajal († 1469) wurde im Dezember 1446 von Eugen IV. zum Kardinal erhoben, s. EUBEL, *Hierarchia catholica* (Anm. 151), Bd. 2, S. 9. Am Ende des Jahrhunderts nahm ihn Fernando del Pulgar in seine Abhandlung herausragender kastilischer Persönlichkeiten auf und verwies auf seine Gelehrsamkeit als Jurist, s. Fernando DEL PULGAR, *Claros varones de Castilla*, hrsg. von Jesús Domínguez Bordona, Madrid 1969, S. 112–115. Eine Charakterisierung seiner Persönlichkeit sowie seines Verhältnisses zu Enea Silvio bei VOIGT, *Enea Silvio* (Anm. 154), Bd. 3, S. 511–514.

Christenheit zur Befreiung Europas beschwören<sup>158</sup>, lässt sich daraus nicht sogleich schließen, dass das Wort nun (und vor allem dauerhaft) in aller Munde gewesen sei. Im Bestand der Urkunden und Schreiben des ungarischen Königs Matthias Corvinus, dessen Reich bereits durch die geographischen Gegebenheiten stark von der osmanischen Expansion betroffen war, spielt es praktisch kaum eine Rolle, trotz der humanistischen Prägung seines Umfelds und auch seiner selbst<sup>159</sup>. Nur einmal spricht er zu Beginn seines Königtums in einem Schreiben an Kaiser Friedrich III. vom „Europe imperium“<sup>160</sup>, und 1465 finden wir ein letztes Mal in einem Beschluss seines Fürstentags die Formel „ad liberationem Europe“<sup>161</sup>.

[S. 225] Wie also formt Enea Silvio dieses Wort, das er geradezu als Kampf-begriff zu benutzen scheint? Eines der prominentesten Beispiele bietet die Rede *Constantinopolitana clades*<sup>162</sup>, die er auf dem Reichstag zu Frankfurt 1454 vortrug und während der er Europa als Heimat stilisierte, die aber Byzanz nur bedingt

<sup>158</sup> So der Gesandte des byzantinischen Patriarchen und spätere Kardinal Bessarion in einem Brief an Konstantin Palaiologos zwischen 1443 und 1446, in dem der spätere Kaiser als künftiger Befreier Europas stilisiert wird, im Druck in: Aus Bessarions Gelehrtenkreis, Abhandlungen, Reden, Briefe von Bessarion, Theodoros Gazes, Michael Apostolios, Andronikos Kallistos, Georgios Trapezuntios, Niccolò Perotti, Niccolò Capranica, hrsg. von Ludwig Mohler, Paderborn 1942, ND Aalen 1967, S. 439–449, hier: S. 441 u. 443. Dort heißt es zum Beispiel: „[...] τῶν Ευρωπην ἐλευθερεῖς“ (S. 443). Im Jahre 1451 legt Theodor Gazes dem Papst Nikolaus V., den er als ehrlichen Freund der Griechen schildert, in einem Brief an seine Brüder Demetrios und Georgios in Byzanz die Worte „ευρωπεων γενων“ in den Mund (ebd., S. 573).

<sup>159</sup> Vgl. allgemein Jean BERENGER, *Conscience européenne et mauvaise conscience à la cour de Mathias Corvin: La naissance du mythe de Dracula (1462–1465)*, in: *Conscience européenne* (Anm. 138), S. 8–22. Der erste, der Ungarn als Bollwerk der Christenheit stilisierte, war der Kanzler König Sigismunds, der Italiener Pier Paolo Vergerio († 1444) (ebd., S. 14). Polen wuchs diese Rolle erst in der frühen Neuzeit zu, vgl. Monika SENKOWSKA-GLUCK, *Le mythe de la Pologne comme rempart de l'Europe contre l'orient*, in: *L'identité culturelle, laboratoire de la conscience européenne. Actes du colloque international organisé à l'Université de Franche-Comté les 3, 4 et 5 novembre 1994*, hrsg. von Marita Gilli, Paris 1995, S. 67–74.

<sup>160</sup> Mátyás Király Korából 1458–1490, 4 Bde., hrsg. von Iván Nagy und Albert Nyáry, Budapest 1875–1878, Bd. 1, S. 14.

<sup>161</sup> Ebd., Bd. 1, S. 343 (4. Juli 1465). Darüber hinaus lässt sich weder in ungarischen Dekreten der Zeit noch in diplomatischen Schreiben Matthias' selbst die Verwendung des Wortes nachweisen. Neben den Sammlungen in Mátyás Király Korából, Bd. 1–4, wurden noch folgende Editionen unter diesem Aspekt durchgesehen: *Decreta Regni Hungariae. Gesetze und Verordnungen Ungarns 1458–1490*, hrsg. von György Bónis [u. a.], Budapest 1989, sowie *Monumenta Vaticana Hungaria, Serie 1, Bd. 6: Mathiae Corvini Hungariae Regis Epistolae ad Romanos Pontifices datae et ab eis acceptae*, Budapest 1891 (umfasst ebenfalls den gesamten Zeitraum seiner Regierung von 1458 bis 1490).

<sup>162</sup> ENEA SILVIO PICCOLOMINI, *Opera Omnia*, Basel 1551, S. 678–689. Die Rede ist hier fälschlicherweise als Epistola 130 abgedruckt, sollte aber als Ep. 131 zählen. Zum Datum der Rede s. VOIGT, *Enea Silvio* (Anm. 154), Bd. 2, S. 123 f., Anm. 4. Vgl. allgemein Dieter MERTENS, „Europa, id est patria, domus propria, sedes nostra ...“. Zu Funktionen und Überlieferung lateinischer Türkenreden im 15. Jahrhundert, in: *Europa und die osmanische Expansion* (Anm. 42), S. 39–57.

mit einbezieht<sup>163</sup>. Im weiteren Verlauf des Textes ist dann nur noch in den verschiedenen Formen von der *christianitas* die Rede, die jetzt auch in die Wendung vom „zweiten Auge Europas“ einrückt<sup>164</sup>. Wichtig ist ihm also vor allem die Christenheit, deren rechtgläubiger Teil in Europa zu suchen ist, sich aber von den Griechen doch unterscheidet, wie uns der Brief an Mehmet II. vor Augen führt<sup>165</sup>.

Die Übersteigerung, welche der Europa-Begriff bei Enea Silvio in den Jahren 1453 und 1454 erfuhr, geht in der folgenden Zeit deutlich zurück<sup>166</sup>, und [S. 226] man kann die Prägung durch die klassische Historiographie erahnen in der Bezeichnung der Türken als „semiviros Asiaticos“, die hoffen, in kurzer Zeit ganz Europa zu unterwerfen<sup>167</sup>. Er erweitert die mittelalterlichen Traditionen und

---

<sup>163</sup> „Retroactis namque temporibus in Asia atque in Aphrica, hoc est in alienis terris uulnerati fuimus: nunc uerò in Europa, id est in patria, in domo propria, In sede nostra percussi caesique sumus. Et licet dicat aliquis ante plurimos annos, ex Asia Turcos in Græciam transiuisse, Tartaros citra Thanaim in Europam consedissee, Saracenos Herculeo mari traiecto Hispania portionem occupasse: nunquam tamen aut urbem aut locum amisimus in Europa qui Constantinopoli possit æquare“ (Enea Silvio Piccolomini, Opera [Anm. 162], S. 678). Die Differenzierung von Europa und Byzanz, die zwar zusammengehören, aber keine absolute Einheit bilden, findet gleichfalls Niederschlag in den zumindest gemischten Gefühlen der Humanisten gegenüber Konstantinopel, dessen Verlust nach 1453 so sehr beklagt wird, s. Richard Wallach, Das abendländische Gemeinschaftsbewußtsein im Mittelalter, Leipzig/Berlin 1928, ND Hildesheim 1972, S. 50 f.

<sup>164</sup> Briefwechsel (Anm. 155), Bd. 4, S. 129, spricht von „alterum Europe oculum“. Hier heißt es nun „Nonne ex duobus Christianitatis oculis alterum erutum, ex duabus manibus alteram amputatam dicere possumus?“ (Enea Silvio Piccolomini, Opera [Anm. 162], S. 679). Weiter ist die Rede von „res Christianae“ (ebd., S. 679), „gens Christiana“ (ebd., S. 680) und „tota Christianitas“ (ebd., S. 686).

<sup>165</sup> Enea Silvio Piccolomini, Lettera a Maometto II, hrsg. von Giuseppe Toffanin, Napoli 1953. Pius warnt den Sultan vor der „Christianæ gentis potentia“ (ebd., S. 110) und zeigt ihm, dass er es bisher nicht wirklich mit wahren Christen zu tun gehabt habe („Graeci a Romanæ Ecclesiae unitate aberant“, ebd., S. 113). Sollte er aber zum wahren Glauben übertreten, würden ihn „omnis Graecia, omnis Italia, omnis Europa“ bewundern (ebd., S. 176).

<sup>166</sup> In der Kreuzzugsbulle *Ezechielis* vom 22. Oktober 1463 bemerken wir wieder die klare Differenz zwischen Europa und Griechenland, wenn es heißt „Nostro tempore Græcia est amissa, & Europæ maxima pars“ (Enea Silvio Piccolomini, Opera [Anm. 162], S. 914–923, hier: S. 916). Auch die abschließende Bitte kann darüber nicht hinwegtäuschen: „Da nobis uictoriam de tuis hostibus, ut tandem recuperata Græcia per totam Europam dignas tibi cantemus laudes [...]“ (ebd., S. 923).

<sup>167</sup> Ebd., S. 920. Eine solche Konzeption steht natürlich im Widerspruch zum Plan, die „reges christianos Hiberie, Armenie ac Mesopotamie“ (Enea Silvio Piccolomini, *Commentarii rerum memorabilium que temporibus suis contigerunt*, 2 Bde., hrsg. von Adrian van Heck, Città del Vaticano 1984, hier: Bd. 1, S. 321) zum gleichzeitigen Aufstand gegen die Türkenherrschaft zu bewegen, der im Jahre 1459 oder 1460 durch Gesandtschaften ausgehandelt worden sein soll (Voigt, Enea Silvio [Anm. 154], Bd. 3, S. 644–647). Die östliche Gesandtschaft kann in diesem Geiste eine universale Zusammenarbeit der Christen beschreiben, die den Rahmen der Kontinente übersteigt, aber in diesem gedacht wird: „[...] cupere principes nostros, cum tu

gewinnt analog zur Stilisierung des antiken Gegensatzes der zwei großen Kontinente<sup>168</sup> wiederum das Bild einer Kultureinheit, das bewusst oder unbewusst bereits in den Schriften und Bildquellen der vorigen Jahrhunderte immer stärker entwickelt wurde. Der große Entwicklungsschritt im Werk dieses Humanisten ist folglich nicht unbedingt in der Erstellung einer eigenständigen Europa-Schrift zu sehen<sup>169</sup>, die im Übrigen so eigenständig gar nicht war, sondern vielmehr Teil einer groß angelegten Kosmographie, von der zumindest die *Asia* noch fertiggestellt werden konnte<sup>170</sup>. Neu dagegen ist zum einen die starke Anreicherung eines solchen kosmographischen Werkes mit historischem Material<sup>171</sup> und zum anderen die Prägung eines Kollektivbegriffes „Europei“, mit dem sich nun zum ersten Male die Völkerschaften griffig zusammenfassen ließen<sup>172</sup>.

[S. 227] Wenngleich das Zusammenleben verschiedener Völkerschaften in Europa seit der Wende zum 14. Jahrhundert immer wieder Anlass zur politischen Theoriebildung gegeben hatte, so wurde doch nie Europa selbst als Bezugsrahmen angesehen. Ein Autor wie Pierre Dubois etwa sprach „omnes habitantes inter Occidentem et Greciam“ als mögliche Beteiligte an seinem Friedensplan zur Wiedereroberung des Heiligen Landes an<sup>173</sup>. Faktisch umreißt er damit

---

in Europa illum [i. e. Mehmet II.; Anm. d. Verf.] oppugnare, in Asia tumultum excitare“ (Enea Silvio Piccolomini, *Commentarii*, Bd. 1, S. 322).

<sup>168</sup> Ebenso deutlich erscheint dieser Gegensatz in seiner *Germania*: „Atque idcirco Europe gentibus Asiani semper inferiores habitati sunt“ (Enea Silvio Piccolomini, *Germania*, hrsg. von Adolf Schmidt, Köln/Graz 1962, S. 68).

<sup>169</sup> Enea Silvio Piccolomini, *Opera* (Anm. 162), S. 387–471. Eine dringend nötige neue Edition dieser Schrift ist derzeit in Vorbereitung durch Konrad Vollmann (München).

<sup>170</sup> Werner Fritzemeyer, *Christenheit und Europa. Zur Geschichte des europäischen Gemeinschaftsgefühls von Dante bis Leibniz*, München/Berlin 1931, S. 23 f.

<sup>171</sup> Bereits Voigt, *Enea Silvio* (Anm. 154), Bd. 2, S. 303, betonte die Verschmelzung von Geographie, Geschichte und Ethnographie im Werk Enea Silvios.

<sup>172</sup> Enea Silvio Piccolomini, *Opera* (Anm. 162), S. 387. Noch Dante verzichtete auf eine solche Wortprägung, als er in seiner *Monarchia* den „Asyani et Affricani“ die „Europam colenti“ gegenüberstellte (Dante, *De Monarchia* [Anm. 100], III 13,7). Boccaccio dagegen prägte das Adjektiv „Europico“ in Analogie zu „Affricano“, eine Schöpfung, die sich nicht durchsetzen konnte: „[...] e così come quello [i. e., die Region des Mittelmeeres; Anm. d. Verf.] che verso Affrica si distende, chiamano Affricano, così questo, Europico, il quale si stende in fino all'isola di Creti [...]“ (Giovanni Boccaccio, *Il commento alla Divina Commedia e gli altri scritti intorno a Dante*, Bd. 3, hrsg. von Domenico Guerri, Bari 1918, S. 180). Der spätere Erfolg der Prägung Enea Silvios dokumentiert sich dagegen in der Übernahme von „Europorum“ in der Widmung einer Ausgabe der Europa-Schrift von 1501 (Enea Silvio Piccolomini, *Europa*, Venedig 1501, S. 1). Enea Silvio selbst machte allerdings keinen weiteren Gebrauch von diesem Wort, nur ein weiterer Beleg ist uns aus seinem Œuvre bekannt, in einer direkten Rede des Iohannes Castrensis an Pius II.: „si iubes accersiri artifices, apparari fornaces, excoqui lapides, Europeis omnibus alumina ministrabis et omne Turci lucrum deficiet, quod tibi additum duplicato damno illum afficiet“ (Enea Silvio Piccolomini, *Commentarii* [Anm. 167], Bd. 1, S. 452).

<sup>173</sup> Pierre Dubois, *De recuperatione* (Anm. 100), S. 107. Die Griechen sind in seine Gedanken mit eingeschlossen (ebd., S. 19 u. 93), wenn er im Allgemeinen neben der „respublica Christicolarum“ (ebd., S. 90) auch von den „catholici“ spricht (ebd., S. 3 u. 109). Zu Leben

zwar den europäischen Raum, expliziert dies aber nie. Noch offener verfuhr Dante in seiner Schrift *De Monarchia*<sup>174</sup>: Unter dem leitenden Gedanken des vollkommenen „Einen“ entwickelt er das Bild einer letztlich universalen Monarchie, in welcher ein Teil wie Europa, obwohl er genannt wird, keinen systematischen Platz finden kann<sup>175</sup>. Marsilius von Padua kommt gänzlich ohne den Begriff aus, und erst Nikolaus von Kues greift im 15. Jahrhundert bei der Suche nach einer Lösung für die Spaltung der Christenheit unter dem Motto der *concordantia* wieder darauf zurück, kann aber ebenso wie Dante in seiner universellen Ausrichtung<sup>176</sup> den Begriff kaum gebrauchen, der folglich im Rahmen der drei definitorischen *Topoi ver-* [S. 228] bleibt<sup>177</sup>. Die Überwindung des Antigräzismus und Antiorientalismus unter dem Motto der Konkordanz lässt die Ebene „Europa“ letztlich überflüssig werden.<sup>178</sup>

Einen ähnlichen Effekt zeigte der demonstrative Anspruch des böhmischen Königs Georg von Podiebrad auf Anerkennung seiner Stellung als Verteidiger des christlichen Glaubens<sup>179</sup>, der ihn zunächst im Jahre 1462 zu einer anti-türki-

---

und Werk vgl. Richard SCHOLZ, Die Publizistik zur Zeit Philipps des Schönen und Bonifaz VIII. Ein Beitrag zur Geschichte der politischen Anschauungen des Mittelalters, Stuttgart 1903, ND Amsterdam 1969, v. a. S. 375–443. Eine Interpretation des Werks bot zuletzt Otto Gerhard OEXLE, Utopisches Denken im Mittelalter: Pierre Dubois, in: HZ 224 (1977), S. 293–339.

<sup>174</sup> Die Notwendigkeit einer „*Monarchia temporalis*“ (DANTE, *De Monarchia* [Anm. 100], I 5,2) wird in den Eingangskapiteln argumentativ untermauert, mit dem Schluss: „*Et sic patet quod ad bene esse mundi necesse est Monarchiam esse sive Imperium*“ (ebd., I 5,10). Vgl. Rolf Hellmut FOERSTER, Europa. Geschichte einer politischen Idee, München 1967, S. 48–52. Aktuelle Datierungen reichen von ca. 1310 bis 1317, vgl. Marcella RODDEWIG, Art. Dante Alighieri, in: LThK, Bd. 3, Freiburg <sup>3</sup>1995, Sp. 20–22, sowie die dort angegebene Literatur.

<sup>175</sup> Er muss sogar erst explizit die „*nobilitas*“ Europas begründen (DANTE, *De Monarchia* [Anm. 100], II 3). Die kulturelle Einheit des Erdteils findet sich wieder in der Rückführung aller Sprachen der Völker Europas auf einen Ursprung, s. DANTE ALIGHIERI, *De vulgari eloquentia*, hrsg. von Bruno Panvini, Palermo 1968, S. 68. Angesichts einer solchen Konzeption, die „*Sclavones, Ungaros, Teutonicos*“ (ebd.) und andere ausdrücklich mit einbezieht, ist es wohl verfehlt, mit Chabod Dantes Europa-Begriff auf den kulturellen Kern um Italien einzugrenzen, vgl. Federico CHABOD, *Der Europagedanke. Von Alexander dem Großen bis Zar Alexander I.*, Stuttgart 1963, S. 21 f.

<sup>176</sup> Vgl. Paul E. SIGMUND, *Nicholas of Cusa and Medieval Political Thought*, Cambridge, Mass. 1963, S. 122.

<sup>177</sup> NIKOLAUS VON KUES, *De concordantia catholica libri tres*, hrsg. von Gerhard Kallen, Harnburg 1963. In dieser Schrift, die um 1432–33 entstanden ist, finden sich insgesamt fünf Belege (S. 121, 320, 342, 358). Zur Person des Nikolaus von Kues weiterhin Edmond VAN-STEENBERGHE, *Le cardinal Nicolas de Cues (1401–1464). L'action – la pensée*, Paris 1920, ND Frankfurt a. M. 1963, sowie Erich MEUTHEN, *Nikolaus von Kues 1401–1464. Skizze einer Biographie*, Münster <sup>5</sup>1982.

<sup>178</sup> Heinz GOLLWITZER, *Europabild und Europagedanke. Beiträge zur deutschen Geistesgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts*, München <sup>2</sup>1964, S. 38.

<sup>179</sup> Zur politischen Situation Georgs in den 1460er Jahren, sowie allgernein zu seiner Person s. Frederick G. HEYMANN, *George of Bohemia. King of Heretics*, Princeton, N. J. 1965, und

schen Allianz mit dem polnischen König führte<sup>180</sup>. Im Winter 1462/63 unterbreitete Georgs diplomatischer Berater Marini schließlich dem französischen König Ludwig XI. den Entwurf eines Friedensplanes<sup>181</sup>, der in langwierigen Verhandlungen mit Ungarn und weiteren Staaten wohl modifiziert wurde, bis er 1464 in seiner letzten Fassung vorlag<sup>182</sup>. Auf der Basis des konziliaren Gedankens und mit dem Motiv der Friedensherstellung für den Türkenkampf argumentierend, schlug Georg die Schaffung eines horizontal organisierten Fürstenbundes zur Regelung der internationalen Beziehungen und Streitigkeiten vor, der von modernen Historikern mitunter als „Christian commonwealth of nations“ bezeichnet wurde<sup>183</sup>. Tatsächlich erscheint auch [S. 229] hier das Wort Europa kein einziges Mal, sondern es geht weiterhin um die *christianitas*<sup>184</sup>, um die Gemeinschaft, die „cristianos nos dicimus“<sup>185</sup>. Die einleitenden Passagen weisen auf die Ausbreitung der Türken in Asien und Afrika hin, wechseln dann aber die Terminologie und beklagen das Los derer, die „e cristianorum finibus“ geschleppt würden<sup>186</sup>. Auch den geplanten Türkenkrieg, der nicht als Offensive,

---

Otakar ODLOZILÍK, *The Hussite King. Bohemia in European Affairs 1440–1471*, New Brunswick 1965.

<sup>180</sup> Dieses Bündnis stand explizit unter dem Zeichen der Verteidigung der Christenheit, vgl. Roman HECK, *Polen und das Friedensprojekt Georgs von Podiebrad*, in: *Cultus Pacis. Études et documents du „Symposium pragense cultus pacis 1464–1964“*. *Commemoratio pacis generalis ante quingentos annos a Georgio Bohemiae rege propositae*, hrsg. von Václav Vaněček, Prag 1966, S. 97–107, hier: S. 100 f.

<sup>181</sup> Hermann MARKGRAF, *Ueber Georgs von Podiebrad Project eines christlichen Fürstenbundes zur Vertreibung der Türken aus Europa und Herstellung des allgemeinen Friedens innerhalb der Christenheit*, in: *Historische Zeitschrift* 21 (1869), S. 245–304, hier: S. 279 f.

<sup>182</sup> Václav VANĚČEK, *Eine Weltfriedensorganisation nach den Vorschlägen des böhmischen Königs Georg von Podiebrad und nach den Ideen des Johannes Amos Comenius*, Berlin 1963, S. 13. Der Text des Projekts erschien bereits mehrmals im Druck, wir verwenden hier die Ausgabe in: *Prameny k dějinám státu a Práva v Československu*, hrsg. von Václav Vaněček, Prag 1967, S. 187–204. Zu dem Friedensprojekt und dessen Bedeutung insgesamt vgl. die Beiträge in: *The Universal Peace Organization of King George of Bohemia, a Fifteenth Century Plan for World Peace 1462/1464*, Prag 1964, sowie *Cultus Pacis* (Anm. 180).

<sup>183</sup> So bei Vladimír OTRATA, *Some Legal Principles Reflected in the Project and Their Historical Perspective*, in: *Cultus Pacis* (Anm. 180), S. 119–126, hier: S. 122. Dies führt bereits die Fehleinschätzung Vaněčeks vor Augen, der von „europäischen Staaten“ spricht, die sich gegen die türkische Gefahr in „Europa“ zusammenschließen sollten, vgl. Václav VANĚČEK, *The Historical Significance of the Peace Project of King George of Bohemia and the Research Problems involved*, in: *Universal Peace Organization* (Anm. 182), S. 9–67, hier: S. 17 („europäische Staaten“) u. 31 („in Europa“). Auch FOERSTER, *Europa* (Anm. 174), S. 97, meint: „Europa sollte ein weltlicher Bundesstaat werden.“ Die weltliche Ausrichtung ist in der Tat extrem wichtig, weil Georg damit seine aus religiösem Dissens entstandenen Probleme zu lösen versuchte, von Europa kann aber wohl kaum die Rede sein.

<sup>184</sup> *Prameny* (Anm. 182), S. 192.

<sup>185</sup> *Ebd.*, S. 193.

<sup>186</sup> *Ebd.*, S. 192. Die immer wieder angesprochenen Grenzen der Christenheit bleiben allerdings unklar, bis auf den Hinweis, daß es einst 117 christliche Königreiche gegeben habe (*ebd.*, S. 191).

sondern als Verteidigung des rechtmäßigen Besitzes dargestellt wird, beschreibt der Verfasser mit diesen Worten und lässt darüber hinaus gar die Möglichkeit eines Friedens mit den Türken offen, falls die Sicherheit der benachbarten Christen gewährleistet sei<sup>187</sup>!

Der Weg zu einer wahrhaft politischen Europa-Idee beginnt daher an der Wende zum 16. Jahrhundert und bezieht die Nahrung für den Einigungsgedanken aus der Feststellung der Spaltung, die ein Autor wie Philippe de Commines als gottgegeben interpretieren kann. Für ihn ist in einem statischen System für jede Nation ein Gegenspieler vorhanden<sup>188</sup>, was Europa noch nicht von den anderen beiden Kontinenten unterscheidet, die höchstens noch gespaltener gesehen werden, aber als den Bereich seiner persönlichen Erfahrung qualifiziert, als eine Einheit, die Philippe aus der Innensicht mit einem Wir-Gefühl betrachtet, das nun explizit mit dem Europa-Namen zusammenfällt<sup>189</sup>. Wenige Jahre später setzt Niccolò Machiavelli schließlich den europäischen Kontinent und seine Staaten ausdrücklich von den beiden anderen Erdteilen ab<sup>190</sup>. Das Kennzeichen Europas ist für ihn – und hier [S. 230] knüpft er an bereits in der Antike vorhandene Vorstellungen an – die starke Untergliederung in zahlreiche Königreiche und Republiken<sup>191</sup>, die besser als die afrikanischen und vor allem asiatischen Großreiche geeignet sei, kriegerische Tugenden und Helden hervorzubringen<sup>192</sup>. Die politische Gliederung des Kontinentes wird von Machiavelli nicht erst aus europäischen Charakterzügen hergeleitet (aus einer Klimatheorie oder ähnlichem), sondern bildet die Basis seiner Überlegungen und schafft Besonderheit auch in

---

<sup>187</sup> Ebd., S. 199: „[...] quoadusque a cristianorum finibus fuerit effugatus aut communi sententia pax conficienda censeatur, que nulla ratione confici debet, nisi finitimorum securitati cristianorum ante cautum fore iudicabitur“.

<sup>188</sup> PHILIPPE DE COMMINES, *Mémoires*, Bd. 2: 1474–1483, hrsg. von Joseph Calmette, Paris 1965, S. 208: „Et n'est pas ceste nation seulle à qui Dieu a donné quelque aquillon [= aigillon; Anm. d. Ed.]. Car au royaume de France a donné pour opposite les Angloys; aux Angloys a donné les Escossoys; au royaume d'Espagne Portugal. Je ne veulx point dire Grenade, car ceulx là sont ennemys de la foi“. Auch hier erfolgt eine Einschränkung durch die Glaubensgemeinschaft.

<sup>189</sup> Ebd., S. 210: „Je n'ay parlé que de Europe, car je ne suys point informé des deux autres pars, Azie et Affrique; mais biens orrons-nous dire qu'ilz ont guerres et divisions comme nous, et encores plus mecaniquement [...]“.

<sup>190</sup> Zu Person und Werk Machiavellis u. a. F. GILBERT, *Machiavelli and Guicardini. Politics and history in 16th century Florence*, Princeton, N. J. 1973, sowie Herfried MÜNKLER, *Machiavelli. Die Begründung des politischen Denkens der Neuzeit aus der Krise der Republik Florenz*, Frankfurt a. M. 1982.

<sup>191</sup> NICCOLÒ MACHIAVELLI, *L'arte della guerra*, hrsg. von Sergio Bertelli, Verona 1979, S. 76: „Questo nasce perché queste due ultime parti del mondo hanno avuto uno principato o due, e poche republiche; ma l'Europa solamente ha avuto qualche regno e infinite republiche“.

<sup>192</sup> Ebd.: „In Asia si truova Nino, Ciro, Artaserse, Mitridate, e pochissimi altri che a questi facciano copagnia. In Affrica si nominano, lasciando stare quella antichità egizia, Massinissa, Iugurta, e quegli capitani che dalla republica cartaginese furono nutriti; i quali ancora, rispetto a quegli d'Europa, sono pochissimi; perche in Europa sono gli uomini eccellenti senza numero [...]“.



kultureller Hinsicht. Damit ist vielleicht eine tiefgreifendere Einheitsvorstellung erreicht, als es die eines homogenen politischen Gefüges mit sich brächte<sup>193</sup>.

Zu welchen Schlussfolgerungen kann uns dieser Parforceritt durch die Geschichte eines Wortes zu den verschiedensten Zeiten und in den unterschiedlichsten Textarten nun führen? Zunächst sollten gewissermaßen die Außen- und die Innenperspektive dessen unterschieden werden, was unter Europa zu verstehen ist. Ausgangspunkt der Entwicklung ist (neben der Geschichte des griechischen Mythos selbst) die Bezeichnung eines räumlich fixierten Gebietes, zunächst wohl nur der griechische Festlandsanteil, schließlich der gesamte Erdteil, dessen Name eigentlich nur im Zusammenspiel mit den beiden anderen Sinn macht, mit denen er die gesamte Ökumene bildet. In sämtlichen Definitionen der späteren Zeiten schwingt diese Bedeutung mit bzw. wird expliziert, wenn auch unter heilsgeschichtlicher Perspektive die Geschichte Japhets integriert wird, wie auch jene der mythologischen Figur, die zur Wortklärung dient. Aus den angeführten Befunden können wir wohl schließen, dass jeder Gelehrte, der im späteren Mittelalter das Wort benutzte, um die eingangs beschriebenen drei Topoi wissen konnte.

Stand der antiken Philosophie die Möglichkeit offen, die Erdteile der Ökumene durch ein kosmologisches Modell auch mit kultureller Bedeutung aufzuladen<sup>194</sup>, war dieser Weg im Rahmen des Christentums zunächst versperrt. Die Nutzbarmachung der kosmographischen Dreiteilung der Öku- [S. 231] mene erfolgte aber in der Form allegorischer Ausdeutung, die von der universalen Einheit der Welt her die Frage nach den Teilen eröffnet. Denker wie Rupert von Deutz und Bruno von Segni laden den Europa-Begriff durch die Analogiebildung zur Natur Gottes und der Kirche mit theologischem Gehalt auf, der weit über rein geographisches Wissen hinausführt, wenn dieses auch die unverzichtbare Grundlage für die Möglichkeit der Auslegung bildet. Die Bedeutung, die Europa hier gewinnt, ist nicht die eines herausragenden Individuums, sondern beruht auf der Einbindung in das gesamte Schöpfungswerk: Hier ist die Heimat der Heiden – denn deren Stammvater ist Japhet zunächst –, die den göttlichen Heilsplan durch ihre Einkehr in die Kirche komplettieren.

Angesichts der Bedeutung der heilsgeschichtlichen Vorstellungen wird man folglich den Intentionen der Verfasser kosmographischer Texte und Passagen mehr Gerechtigkeit zukommen lassen, wenn man den Europa-Namen nicht nur einem geographischen, sondern auch einem theologischen Diskurs zuweist. Untermauern ließe sich diese Annäherung wohl noch durch die Einbeziehung anthropomorpher Kosmos-Vorstellungen und der noch schwach ausgeprägten Differenz zwischen Mensch und Umwelt im Denken des Hochmittelalters<sup>195</sup>.

<sup>193</sup> Vgl. FRITZEMEYER, *Christenheit* (Anm. 170), S. 34 f., der vor allem die Vielheit der Staaten hervorhebt, durch deren Betonung Macchiavelli nicht das Bild eines festen politischen Gefüges zeichne.

<sup>194</sup> Man denke etwa an die Klimatheorie in ihren Erscheinungsformen von Aristoteles bis zum ptolemäischen Höhepunkt, aber auch den Einbezug der Umwelteinflüsse bei Hippokrates.

<sup>195</sup> Aaron J. GURJEWITSCH, *Das Weltbild des mittelalterlichen Menschen*, München 1980, S. 19, 52 u. 57–74. Man sollte diese Beobachtungen für unser Thema aber auch nicht überbe-

Über den Raum des konkret erfahrenen privaten und öffentlichen Lebens des Individuums hinaus führte noch der Raum der Ökumene, der als solcher kaum mehr „erfahrbar“ war<sup>196</sup> und nicht als profane Realität dargestellt wurde, sondern direkt in den Bereich göttlichen Handelns übergang<sup>197</sup>. Auf die Perspektive des kulturellen Bereichs bezogen, bestand daher für den Menschen vor dem 12. Jahrhundert und seine anthropozentrische Raumerfassung keine Möglichkeit, in der Dimension Europa ein bewusstes, positives Wir-Gefühl zu entwickeln<sup>198</sup>. Erst die Territorialisierung von Herrschaft lässt ein stärkeres Bewusstsein überregionaler Bezüge entstehen<sup>199</sup>.

Wenn Europa mittels der Identifizierung mit dem Christentum an Bedeutung [S. 232] gewinnt, so lebt diese aus der steten Absetzung von den weiteren konstitutiven Bestandteilen des Weltganzen, die unterschwellig als binäre Frontstellung erscheint – zu finden ebenso in den erwähnten Weltkarten wie bei Johann von Winterthur oder Alexander von Roes. Im 15. Jahrhundert ist es die bewusste Konfliktstellung zu den Türkenheeren, welche die Beschwörung der Einheit des Kontinents möglich macht, wenngleich diese nicht mehr gottgegeben „ewig“ ist, sondern angreif- und verletzbar, dem Verlauf der Geschichte unterworfen. Die Auffassung der Welt als Trias von Asien, Afrika und Europa, die den Interpreten der heiligen Schriften zu Beginn des 12. Jahrhunderts so gelegen kam, weicht eben unterschwellig diesem dualistischen Verständnis beruhend auf dem Gegensatz von Christen und Nicht-Christen.

All diese „Anlagerungen“ an den Europa-Begriff ergeben sich aber zuallererst aus dem Vergleich mit einem fremden „Außen“, welches zur Abgrenzung herangezogen wird<sup>200</sup>. Implizit ist dies die monströse Gegenwelt in allgemein-kultureller Perspektive, explizit der universale Heilsrahmen, den das Christentum auszufüllen hat. Genuin Europäisches, welches eine Definition von innen heraus er-

---

werten, denn sie erhellen zwar die Raumauffassung des Mittelalters, kommen aber durchweg ohne die Erwähnung Europas aus.

<sup>196</sup> Harald KLEINSCHMIDT, *Beyond Physics, Philosophy, Psychology and Politics. The Conceptual History of Space in Medieval and Early Modern Europe*, in: *Orbis Terrarum* 4 (1998), S. 159–183, hier: S. 161.

<sup>197</sup> Beispiele bieten die Lokalisierung des irdischen Paradieses, aber auch neuerer Elemente wie der Brendan-Insel aus der Legende des 10. Jahrhunderts (ebd., S. 171), des Reichs des Priesterkönigs Johannes, oder auch des Zugangs zum Fegefeuer (vgl. Jacques LEGOFF, *La naissance du Purgatoire*, Paris 1981, S. 241–281).

<sup>198</sup> KLEINSCHMIDT, *Beyond Physics* (Anm. 196), S. 172–177. Zur konzeptuellen Scheidung von mikro- und makroräumlichen Auffassungen s. auch Dick HARRISON, *Medieval Space. The Extent of Microspatial Knowledge in Western Europe during the Middle Ages*, Lund 1996, v. a. S. 1–26.

<sup>199</sup> Abweichend von der hier geschilderten Entwicklung ist natürlich das Bezugssystem der universalen Gewalten Imperium und Papsttum zu bewerten, das aber wiederum auf die übergeordnete Einheit der Heilsgeschichte verweist.

<sup>200</sup> Zur konstitutiven Notwendigkeit einer Differenz für die Identitätsbildung etwa Karlheinz OHLE, *Das Ich und das Andere. Grundzüge einer Soziologie des Fremden*, Stuttgart 1978.

möglichte, steht aber kaum zur Verfügung<sup>201</sup>. Sollte es auch materielle Eigenarten der Europäer gegeben haben<sup>202</sup> – in den uns zur Verfügung stehenden Quellen scheinen sie nicht als solche auf<sup>203</sup>. Wenn wir folglich mit der Ausgrenzung des Anderen eines der nötigen Elemente der Identitätsstiftung finden, so fehlt bis zum 15. Jahrhundert noch ein gewisser positiver Schub hinsichtlich Europas: der kollektive Erlebniszusammenhang einer Gemeinschaft<sup>204</sup>, also der „konjunktive Erfahrungsraum“<sup>205</sup>.

[S. 233] Vermutlich ist hieraus zu erklären, dass der Sprung zur Verwendung in der Entwicklung politischer Modelle nicht stattfand. Wenn in der mediävistischen Forschung bislang nach ebensolchen Belegen gesucht wurde<sup>206</sup>, so fragte man gewissermaßen an den Quellen vorbei und ließ dabei die Bedeutung des Begriffs als eines konstruierbaren im kulturellen oder theologischen Bereich außer Acht<sup>207</sup>. Dieser evozierte gewisse Vorstellungen bei den Zeitgenossen, die unerschwinglich eine Folie des „Normalen“ entworfen haben mögen, aber bis zum 15. Jahrhundert keine systematische Durchgestaltung erfuhren. Mit gutem Grund lässt sich daher hinter dem Wort ein gewisser Gefühlswert vermuten, der aber weder expliziert wurde noch zu einer häufigeren Anwendung führte, da mit dem ausdrücklichen Bezug auf die Religionsgemeinschaft ein Begriff größerer Rele-

<sup>201</sup> Eine Ausnahme bilden vielleicht die Berichte von den Synoden Innocenz' II. oder die erwähnten Schreiben Paschalis' II. und Calixtus' II., da kein äußerer Druck zum Gebrauch des Wortes und der damit verbundenen Betonung der Zusammengehörigkeit nötig (etwa wie bei den auf politische Ergebnisse ausgerichteten Einigungsplänen), sondern ausschließlich die innere Spaltung.

<sup>202</sup> Sozusagen ein Europa *avant la lettre*, wie es vor allem die kulturhistorisch orientierte Forschung um Hay, Dawson, Curcio und andere suchte. In Frage käme etwa der Freiheitsgedanke, vgl. Johannes FRIED, Über den Universalismus der Freiheit im Mittelalter, in: Historische Zeitschrift 240 (1985), S. 313–361. JOHANNES VON PIANO CARPINE, Historia Mongalorum (Anm. 129), S. 269, muss tatsächlich erstaunt feststellen, dass die Tataren vollkommen ihrem Herrscher unterstehen und keiner von ihnen frei ist. Das implizite Gegenbild einer mit Freiheiten versehenen Gesellschaft identifiziert er aber nicht mit Europa. Solche Postulate werden, abgesehen von den drei Ständen des Honorius Augustodunensis, eigentlich nur aus Klimatentheorie und astrologischen Überlegungen hergeleitet.

<sup>203</sup> Wiederum sei auf die Ausnahme im Werk Dantes verwiesen, der die Verwandtschaft der europäischen Sprachen erkennt und damit ein evolutionäres Element der Kulturgemeinschaft betont, das zunächst auch keiner äußeren Einwirkung bedarf (s. o. Anm. 175).

<sup>204</sup> Vgl. Michael ESSIG, Europäische Identitätsfindung. Das Reich als europäische Vision, Hildesheim 1999, S. 22–27. Die Prägung des Kollektivnamens *Europaei* durch Pius II. konnte hieran nichts Grundlegendes ändern.

<sup>205</sup> Karl MANNHEIM, Eine soziologische Theorie der Kultur und ihrer Erkennbarkeit (Konjunktives und kommunikatives Denken), in: DERS., Strukturen des Denkens, hrsg. von David Kettler [u. a.], Frankfurt a. M. 1980, S. 155–322, hier: S. 215–231. In diesem Sinn träfe auch die Zuordnung Europas zu den Phänomenen des „macrospace“ gemäß dem Entwurf von HARRISON, Medieval Space (Anm. 198), S. 2 f., zu.

<sup>206</sup> So reiht eben Foerster die Projekte Dubois', Dantes und Georgs von Podiebrad unter die „europäischen Einigungspläne“ ein, s. FOERSTER, Europa (Anm. 174), S. 351 f.

<sup>207</sup> SCHNEIDMÜLLER, Konstruktionen (Anm. 3), S. 14 f., spricht vom „Abrufbegriff“ Europa. Allein hierdurch sollte die These vom rein geographischen Begriff in Frage gestellt sein.

vanz zur Verfügung stand. Zudem barg Europa für die Autoren des späteren Mittelalters häufig ein ähnliches Problem wie für jene der Moderne, dass nämlich eines seiner zentralen Merkmale in den inneren Differenzen bestand, so dass, wenn auch klar wäre, was Europa sei, nicht eindeutig definiert werden kann, was europäisch sein soll<sup>208</sup>.

Dieses Phänomen ließ jedem Autor, der den Begriff benutzte, die Freiheit, eigene Gedanken und Vorstellungen hineinzulegen, ohne dass dem Leser die Möglichkeit gegeben sein musste, diese auch vollständig zu erfassen. Die Verwendung Europas in theologischen Texten des 12. Jahrhunderts bedeutet nicht, dass das Wort nun zum theologischen oder religiösen Terminus wird, aber sie rückt es in die Nähe eines kontextualen Zusammenhangs, der Untertöne mitschwingen lässt. Auch heute würden wir das Wort nicht als ethischen Begriff bezeichnen, obschon die Rede von einer „europäischen Wertege- [S. 234] meinschaft“ ist – die Konnotationen nehmen wir aber durchaus wahr. Um konkrete Aspekte dieser Aufladung näher benennen zu können, sind sicher noch weitere Vorarbeiten nötig, die Tatsache selbst ist aber bereits feststellbar.

Die Entwicklung des Europa-Begriffs im Kontakt mit dem der *christianitas*, die schließlich zu einer säkularen Bedeutung des ersten rührte<sup>209</sup>, gibt folglich nur einen Gebrauchsstrang wieder, der aber nicht den Blick auf weitere Phänomene in der Geschichte des Begriffs verstellen sollte. Sucht man die Verbindung mit politischen oder kulturphilosophischen Modellen, so beginnt die Geschichte der Europa-Idee wohl tatsächlich nicht vor dem Beginn der Neuzeit. Europa existierte aber schon vorher und zeigte nicht weniger Mannigfaltigkeit im Wechselspiel von Geographie und Idee: Nur wenige Jahrzehnte, bevor Martin Luther in seiner Bibelübersetzung das Wort „Morgenland“ prägte, dem wenig später die Parallelkonstruktion „Abendland“ an die Seite gestellt wurde<sup>210</sup>, sprach Nikolaus von Siegen von der „ecclesia occidentalis sive Europa“<sup>211</sup>.

Das Phänomen, dem einst im antiken Griechenland der Name zugewiesen wurde, ist also der *longue durée* unterworfen: Die Basis ist ein Erdteil, dessen

---

<sup>208</sup> Daher auch die immer wiederkehrende Betonung der Notwendigkeit, sich zu einigen. Deutlich wird der uneinheitliche Charakter auch in der enumerativen Natur der Beschreibungen des Erdteils. – Eine schöne Zusammenfassung des modernen Diskussionsstandes am Ende der 1960er Jahre bei Albert MIRGELER, Die europäische Differenz, in: Saeculum 17 (1966), S. 364–381. In diesem Sinn lässt sich nur in Metatheorien über „europäische“ Eigenschaften sprechen, indem man z. B. diese inneren Differenzen hervorhebt, ohne damit zu einem wirklich materialen Ergebnis zu kommen. Die solchermaßen aufgestellten Sätze werden daher stets Akzidentien des in Europa Stattfindenden bezeichnen und nicht ein „europäisches Wesen“ treffen, was im Übrigen zu einem geographischen Determinismus führen müsste, der nicht unbedingt wünschenswert und erkenntnisfördernd wäre, vgl. Martin W. LEWIS/Karen E. WIGEN, The Myth of Continents. A Critique of Metageography, Berkeley/Los Angeles/London 1997.

<sup>209</sup> HAY, Emergence (Anm. 24).

<sup>210</sup> KÖHLER, Abendland (Anm. 48), S. 17.

<sup>211</sup> NIKOLAUS VON SIEGEN, Chronicon Ecclesiasticum, hrsg. von Franz X. Wegele, Jena 1855, S. 25. Nikolaus begann mit der Niederschrift der Chronik wohl erst 1494; er starb 1495 in Erfurt an der Pest.

Grenzen bis zum Ende des Mittelalters kaum je anders gesehen wurden. Was sich im sprachlichen Bereich abspielte, was Einzelne aus diesem Begriff machten, das unterlag so weit ihren Intentionen, dass im selben Text das Wort als Kontinentname und im Sinne des „regnum Caroli magni“ angesprochen werden konnte<sup>212</sup>. Auch im späten Mittelalter konnten Autoren diese Möglichkeiten gebrauchen, wenn auch nicht so häufig und weniger systematisch als in unserer Gegenwart. Die in der vorliegenden Arbeit versammelten Belege sollten daher dazu dienen, auf die vielfältigen Nuancen des Begriffs aufmerksam zu machen und von einer vereinfachenden Einschätzung als rein geographische Größe Abstand zu nehmen.

[S. 235]

### Summary

The revival of the discussion about the significance and the delimitation of Europe at the end of the 1980s is also reflected in the increasing number of publications by medievalists dealing with this subject. However, these are mostly restricted to cultural historical syntheses, taking over as their conceptual basis the results of the research after World War II. The word „Europe“, which had a political significance in the Carolingian panegyrics, is thus viewed as having condensed its meaning to the geographical level between the 11th and the 15th centuries.

In contrast, this contribution aims at an analysis of this – in that time not at all unusual – word, based on the sources and in the sense of a history of concepts. In this context, Europe shows itself, in spite of its clear definition as a concept with a highly productive potential that could be used in theological and eulogistic contexts, for example. Even though a political conceptualization took place only at the beginning of modern times, the possible uses and connotations of the concept went far beyond the „purely geographical“ meaning.

---

<sup>212</sup> Die Existenz klarer definitorischer Ansätze, wie wir sie oben ausgeführt haben, schränkt die Vielseitigkeit der Anwendung des Wortes also in keiner Weise ein!